Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 82 (1937)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

82. Jahrgang No. 5
29. Januar 1937

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

der erfolgreiche
10er Stumpen
wer Rössli probiert begreift's

10er und 20er Habana und Geschenkpackungen 1377

Der Skiklub Aeschi **vermietet** sein neuerstelltes Skihaus für den Sommer als 1417

Kolonie-Ferienhaus

Prächtige Lage auf der Aeschiallmend (1200 m). Praktisch eingerichtet, Platz für ca. 30 Kinder. Auskunft: **H. R. Balmer,** Lehrer, **Aeschi bei Spiez,** Tel. 58.042.

● Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre **V 10924 an Publicitas Zürich.** 885

Der Schweizerschule Die Schweizerkreide

Weiss und farbig sand- und fettfrei

Grösste Schonung des Tafelmaterials. Ja Referenzen. **SILVA** ist die bevorzugte Kreide der tit. Lehrerschaft. Lieferung durch Ihren Papeteristen. Verlangen Sie Prospekt und Gratis-Muster. 1407

R. Zgraggen, Steg-Zch.
Fabrik für Spezialkreiden

1181

1136

Elmigers RECHENKÄRTCHEN

Serien A—L mündlich und schriftlich, Preis Fr. 1.— die Serie von 40 Kärtchen. Zu beziehen bei: **Kant. Lehrmittelverlag Aarau** und **Luzern** oder beim Verlag von **T. Brack,** Lehrer, **Murgenthal** (Serienverzeichnis bei letzterem). 1293

Zürcherische Seidenwebschule 1410

Bewährte Lehranstalt für die Textilindustrie. Theorie und Praxis der Seiden-, Kunstseiden- und Mischgewebe. Material- und Stofflehre usw. 30 Schaft- und Jacquardwebstühle. Vorkurs: **April bis Juli,** Jahreskurs: **September bis Juli.** Auskünfte und Prospekte durch die Schulleitung, **Wasserwerkstr. 119, Zürich 10.**

Haushaltungsschule Zürich
Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnütz. Frauenvereins

Koch- und Haushaltungskurs 1399

für Interne und Externe

Dauer 5½ Monate. **Beginn** ca. 20. April 1937. **Prospekte.** Auskunft tägl. 10-12 und 2-5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule, **Zeltweg 21a.**

Überall spricht die Schule von
A. Wärtli's Kraft-Farbstiften in 12 Farben

Aus ist es mit des Lehrers Plage, aus mit dem ewigen Brechen, aus mit dem ewigen Spitzen! Wer solche einmal ausprobiert, ist dauernder Abnehmer. **Feurig! Billig!** Bestellen Sie à Fr. 2.80 ein oder einige Musterdutzend. Sie werden staunen über deren Resultat. **A. Wärtli AG., Aarau**

In Kurort im Toggenburg, 1000 m ü. M., findet

Ferienkolonie

Aufnahme. Prachtvoller Aussichtspunkt, grosse Räumlichkeiten, unbelästigt vom Verkehr. Das Heim wäre ev. zu verkaufen. Offerten unter Chiffre **OF. 5023 St. an Orell Füssli-Annoncen, St. Gallen.** 1409

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

LEHRERVEREIN ZÜRICH. Besichtigung der Zigarettenfabrik Beer & Cie., Mittwoch, 3. Februar, 14 Uhr, Sihlquai 266 (zwischen Kornhausbrücke und Viadukt). Tram 4 und 13 bis Quellenstrasse.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 30. Januar, 17 Uhr. Singsaal der Hohen Promenade: Probe. Wir beginnen pünktlich.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 1. Februar, 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Mädchenturnen I. und II. Stufe. Männerturnen. Spiel.

— Lehrerinnen. Dienstag, 2. Februar, 17.15 Uhr, Sihlhölzli: Lektion 4. Kl. Knaben (ohne Schüler). Nachher Spiel. Hernach treffen wir uns in der «Waag». — **Skifahrt auf die Ibergeregg:** Samstag, 6. Februar, Zürich Hbf. ab 12.05 Uhr. Leitung: Herr Dr. E. Leemann. Uebernachten in der Jugendherberge oder Hotel Holdener, Oberiberg. Sonntags Rückfahrt ab Schwyz 17.46 Uhr. Mittagessen aus dem Rucksack. Felle mitnehmen. Sportbillett selber lösen: Zürich-Einsiedeln-Schwyz-Zürich oder Zürich-Einsiedeln-Oberiberg (Postauto)-Schwyz-Zürich. Ausk. über Abhaltung am Reisetag ab 7 Uhr durch Telephonzentrale. Genaues Programm im Kurier.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 1. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Altstetterstr. Hauptübung: Freiübungen in Jahresschlusslektionen der II. und III. Stufe; Spiel. Leiter: Aug. Graf, Küsnacht. Wir erwarten recht zahlreichen Besuch!

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 5. Februar, 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: Mädchenturnen, 12. Altersjahr, 4. Quartal. Alle sind freundlich eingeladen. — Bei günstiger Witterung am 29. Januar statt Männerturnen Eislauf. Im Zweifelsfall Auskunft telephonisch Gubel.

Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft Kind und Theater. Freitag, 5. Februar, 17 Uhr, Sitzungszimmer Pestalozzianum: Sitzung. Geschäfte: Berichte und Programme. Wir erwarten recht viele Kollegen.

— Arbeitsgruppe: Zeichnen 4.—6. Kl. Freitag, 5. Februar, 17 Uhr, Zimmer 89, Hohe Promenade. Letzte Uebung im laufenden Schuljahr: Winterlandschaften (Ausführung in verschiedenen Techniken).

— **Naturwissenschaftl. Vereinigung.** Besichtigung des Maschinenlaboratoriums der ETH: Mittwoch, 10. Februar, 14.15 Uhr. Näheres im nächsten Kurier.

KANTONALER ZÜRCHERISCHER VEREIN FÜR KNABENARBEIT UND SCHULREFORM. Lehrerbildungskurse 1937. Kartonnagekurs für Anfänger in Zürich, 4 Wochen. Leiter: H. Dubs, Zürich. — Hobelkurs für Anfänger in Zürich, 4 Wochen. Leiter: J. Berchtold, Winterthur. — Schnitzkurs für Anfänger in Zürich, 2 Wochen. Leiter E. Reimann, Winterthur. Vorbedingung: Besuch eines Hobelbankkurses. — Kurs im Herstellen von Veranschaulichungsmitteln im Geographieunterricht auf der Sekundarschulstufe, in Zürich, 1 Woche. Leiter: W. Angst, Sekundarlehrer, Zürich. — Anmeldungen bis 20. Februar an O. Gremminger, Schulhausstrasse 49. Zürich 2. Nähere Angaben siehe im Textteil Nr. 4.

KONFERENZ DER LEHRER AN DEN 7. UND 8. KLASSEN IM KANTON ZÜRICH. Jahresversammlung: Samstag, 30. Januar, 14.30 Uhr, im «Du Pont», Zürich, 1. Stock. Bericht über die Neugestaltung der Lehrmittel. Wahlen. Referat Dr. Hartmann: Der bildende Wert des Geschichtsunterrichts. **Der Vorstand.**

HINWIL. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 5. Februar, 18 Uhr, in Rüti: 1.—3. Teil einer Mädchenturnlektion III. Stufe. Riegenturnen am Barren. Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Dienstag, 2. März, 18 Uhr, in Meilen: Mädchenturnen III. Stufe. Korbball.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Mittwoch, 3. Februar, 18.30 Uhr: Mädchenturnen II. Stufe. (Mädchenturnschule mitbringen!)

USTER. Lehrerturnverein. 1. Februar, 17.40 Uhr, Hasenbühl: Männerturnen.

WINTERTHUR. Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Dienstag, 2. Februar, 17.15 Uhr, im Physikzimmer, St. Georgen. Arbeitsgemeinschaft für den Aufsatzunterricht. Orientierung. Thema: Nacherzählen. — Samstag, 6. Februar, 14 Uhr, im Handfertigkeitsraum Altstadt, Winterthur: Beginn des Kurses zur Herstellung von Kasperlifiguren. Leiter: Herr H. Fischer, Graphiker, Zürich. — Bambusflöten-Kurs siehe nächste Nummer. Anmeldungen können noch berücksichtigt werden.

— **Lehrerturnverein.** Lehrer. Montag, 1. Februar, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Lektionsbeispiel III. Stufe Knabenturnen; Spiel.

— Sektion Andelfingen. Dienstag, 2. Fabruar, 18.30 Uhr: Mädchen III. Stufe.

— Sektion Tösstal. 4. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Turbental: I. Stufe.

— Lehrerinnen: 5. Februar, 17.15 Uhr, Turnhalle Kantonsschule: II. Stufe Knaben.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Kunstgewerbliche Abteilung

(Graphik, Innenausbau und verwandte Berufe)

Die Aufnahmeprüfung für das am 20. April beginnende Sommersemester 1937 findet Mittwoch und Donnerstag, den 10. und 11. März, statt. Schüler mit zeichnerischer Begabung, die in die vorbereitende allgemeine Klasse einzutreten wünschen, haben sich bis spätestens 6. März bei der Direktion der Gewerbeschule I, Ausstellungsstrasse 60, Zürich 5, anzumelden. Verspätete Anmeldungen können keinen Anspruch auf Berücksichtigung erheben. Da Mädchen in kunstgewerblichen Berufen, ausgenommen in der Textilbranche, sehr schwer Stellung finden, wird nur eine beschränkte Anzahl Schülerinnen aufgenommen. Sprechstunde des Direktors und Berufsberatung: Montag bis Freitag 11—12 Uhr; während der übrigen Bürozeit ist nähere Auskunft auf dem Sekretariat erhältlich.

Zürich, den 13. Januar 1937.

1394 Die Direktion.

1174/4

Grandson Neuenburgersee

Töchterpensionat „Les Marronniers"
Prof. A. Germiquet-Röthlisberger
Nachfolger von F. Schwaar-Vouga

Gründl. Erlernung der franz. Sprache, *Engl., Ital., Handelsfächer,* **Haushaltungsunterricht u. Kochkurs,** *Musik, Malen, Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrkräfte. Gr. schatt. Garten, Seebäder,* **Tennis.** *Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prosp.* 1383

INSTITUT POLYGLOTTE

VEVEY-LIDO = Die Spezialschule am Genfersee für Französisch u. Englisch

Spezialkurse für Lehrer und Schüler: 1 und 3 Monate. **Ferienkurse** zu jeder Zeit und von jeder gewünschten Dauer. **Sprach- und Handelskurse** für Jugendliche: 6 und 12 Monate (Diplom). 1414

Kindergärtnerinnen-Kurs

mit staatlicher Diplom-Prüfung.
Beginn am 20. April 1937. *1302*

FRAUENSCHULE KLOSTERS

Töchterpensionat, Sprach- und Haushaltungsschule
YVONAND 1372
Schüller-Guillet am Neuenburgersee
Französisch, 6- und 12monatige Haushaltungs- und Kochkurse mit abschließendem Zeugnis. Verlangen Sie Prosp.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

29. JANUAR 1937 — 82. JAHRGANG Nr. 5

Inhalt: Zur Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen — Vom Repetieren und Vergessen — Wochenbild: Schneeballwerfen — Ein „flauer" Winter — Wie hoch steht die Sonne am Mittag über unserem Horizont? — Die französische Bevölkerung im Lichte der Zahlen — Wir fordern den Achtstundentag für die Schüler — Die Lehrvikariate im Kanton St. Gallen — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Appenzell, Freiburg, Graubünden, St. Gallen, Zürich — Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung — Der französische Lehrerkongress gesehen von einem Schweizer — Vormilitärische Jugenderziehung an englischen Schulen — SLV — **Heilpädagogik Nr. 1**

Vorstadt *)

Strassen, von Gleisen gequert, die den heilen Anger zerhacken,
Schlote, fern drohend gereckt, die den ernsten Himmel bespei'n.
Abhub, Schlacken, Gerüst, Baustellen, Baracken
Fressen wie Schorf in die nährende Pflanzung sich ein.
Häuser! Vom mürrischen Zufall wie Würfel geschüttet
Auf einen Spieltisch von zerschlissenem Grün.
Aus ihren Augen gähnt Angst, als sei ihr Innres zerrüttet.
Unter so hohlem Blick sträubt sich die Erde zu blüh'n.

Robert Faesi.

Zur Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen

Seit meinen Ausführungen in Nr. 35 der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 28. August 1936 haben sich verschiedene Kollegen zustimmend oder ablehnend über die Frage der Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen ausgesprochen. In Nr. 46 der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 13. November 1936 sind ein halbes Dutzend solcher Meinungsäusserungen veröffentlicht. Seither sind zwei weitere gewichtige Kundgebungen erfolgt: Die Eingabe des Schweizerischen Verbandes für Gewerbeunterricht, des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins und der Arbeitsgemeinschaft städtischer Gewerbeschulen an den Bundesrat (siehe Beilage zu den Schweiz. Blättern für Gewerbeunterricht, Nr. 22, 1936) und die Aktion der Zürcherischen Offiziersgesellschaft zugunsten eines obligatorischen militärischen Vorunterrichtes (siehe Neue Zürcher Zeitung, Nr. 2104, 5. Dezember 1936). Ausserdem sind im August und September die versuchsweisen pädagogischen Rekrutenprüfungen in den Rekrutenschulen in Lausanne, Bern und St. Gallen durchgeführt werden. Der Oberleiter, Herr Schulinspektor Karl Bürki, Bern, hat über die Ergebnisse dieser Versuchsprüfungen zu Handen des Eidgenössischen Militärdepartementes Bericht erstattet. Der Augenblick, auf die gegen die Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen erhobenen Einwände und Bedenken zu antworten, dürfte daher gekommen sein.

I.

Um es gleich vorwegzunehmen: Sämtliche eingangs zitierten Einsendungen und Kundgebungen sind einmütig in der Feststellung, dass es mit der staatsbürgerlichen Erziehung unserer schweizerischen Jungmannschaft vor ihrem Eintritt ins Aktivbürgerrecht bedenklich armselig bestellt ist, dass die Grosszahl unserer stimm- und wahlfähig werdenden Schweizer Jünglinge die grosse, ihnen in die Hand gelegte Vertrauensmission, die Zukunft unserer Demokratie mitzubestimmen, in ihrer Tragweite kaum erfasst, geschweige denn zu schätzen weiss und dass diese politische Unreife in der heutigen Zeit, wo sich eine politische und wirtschaftliche Umgestaltung in der ganzen Welt vollzieht und die Jugend unserer Nachbarländer von Staates wegen für andere, uns lebensfremde politische Ideen erzogen und begeistert wird, eine wachsende Gefahr in der Verkennung des schweizerischen demokratischen Staatsgedankens, ohne den die Schweiz ja überhaupt nicht mehr bestehen kann, darstellt. Diese Einmütigkeit ist die beste Gewähr dafür, dass Freunde und Gegner der pädagogischen Rekrutenprüfungen sich in dem Willen vereinigen können, der staatsbürgerlichen Erziehung unserer heranwachsenden Jugend, mit oder ohne pädagogische Rekrutenprüfungen, einen mächtigen Auftrieb zu geben. Es ist ganz klar, dass auch die Freunde der Rekrutenprüfungen diese nicht um ihrer selbst willen wieder einführen möchten; sie sind nur Mittel zum Zwecke. Ein Mittel, das besser als andere, auf die ich nachher zu sprechen kommen möchte, praktisch durchführbar, finanziell tragbar, leicht zu handhaben und positiv wirksam ist.

II.

So könnte gewiss ein gutes schweizerisches Buch, das jedem schulentlassenen Knaben und Mädchen zu Eigentum überreicht würde, ein Buch, «das Gedichte, Aussprüche grosser Schweizer, Schilderungen von Volksbräuchen, eine Einführung in unsere eidgenössischen staatlichen Einrichtungen, Reproduktionen von Gemälden schweizerischer Künstler» enthielte, helfen, schweizerische Gesinnung zu wecken. Herr Fürst, Kerzers, denkt wohl an ein Buch ähnlich dem «Deine Heimat», Auslandschweizerbuch, herausgegeben von der Neuen Helvetischen Gesellschaft und der Auslandschweizerkommission, verfasst von J. Weber, Lehrer in Basel, Verlag 's Sandag A.-G., Genf, 1927. Aber das Schenken allein verschafft keine vaterländische Gesinnung. Das Buch will unter sachkundiger Führung durchgearbeitet sein, wenn es Früchte tragen soll. Grundsätzlich ist dem Gedanken eines guten gemein-eidgenössischen Buches für den Gebrauch in den Fortbildungs- und Berufsschulen beizupflichten. Immerhin müssen einige Daten hinsichtlich der Kosten zu ernstlicher Ueberlegung anregen. Der Einzelpreis eines Buches, wie das oben erwähnte, wird auf ca. Fr. 6.— zu stehen kommen. Jährlich stellen sich nahezu 30 000 junge Schweizer Bürger zur Rekrutierung. Die staatsbürgerliche Erziehung der weiblichen Jugend ist nicht minder wichtig als die der männlichen. Das erhöht den Jahresbedarf auf das Doppelte.

*) Aus Robert Faesi «Das Antlitz der Erde», 112 S. Inselverlag, Leipzig

Herr E. O. Marti, Marbach, fasst das Problem tiefer, wenn er die pädagogische Rekrutenprüfung ersetzen will durch:

1. das Obligatorium der Bürgerschule bis zum vollendeten 20. Altersjahre,
2. eine Bürgerprüfung zur Aufnahme in die Aktivbürgerschaft,
3. die feierliche Aufnahme der erfolgreichen Kandidaten am 1. August mit Ueberreichung des Bürgerbriefes,
4. die Gelegenheit zur Wiederholung der Prüfung oder zum Rekurse für solche, die das erste Mal durchgefallen sind,
5. für Militärdienst-Untaugliche Ersatz durch Zivil- oder Arbeitsdienst.

Die obligatorische Bürgerschule bestand vor dem Kriege in zahlreichen Kantonen in der Form der obligatorischen allgemeinen Fortbildungsschule oder der Rekruten-Vorbereitungkurse. Der staatsbürgerliche Unterricht jener Schulen steht in schlechtem Rufe, weil es nur Schnellbleichkurse und Wiederholungskurse auf die Rekrutenprüfung hin waren. Heute sind die freiwilligen Schulen sozusagen ganz verschwunden und die obligatorischen besonders in den vaterlandskundlichen Fächern stark abgebaut worden. Auch in Appenzell A.-Rh. bestehen sie nicht mehr, wie der Verfasser dieser Vorschläge irrtümlich angibt. Sie sind genau vom Zeitpunkte der Aufhebung der pädagogischen Rekrutenprüfungen an zusammengeschrumpft. Ohne ausgiebigen Stimulus in irgendeiner Form werden die Bürgerschulen von Kantons wegen nicht mehr oder nur sehr langsam wiederkehren. Die Kantone geben das Recht zur Organisation der staatsbürgerlichen Erziehung im nachschulpflichtigen Alter bei der ihnen zukommenden kantonalen Schulhoheit nicht aus den Händen. Vorschriften des Bundes für die Ausgestaltung dieses Unterrichtes und die Kontrolle desselben durch Bundesorgane müssen vom Bunde durch ausgiebige Subventionen erkauft werden. Das zeigt das Beispiel der gewerblichen und kaufmännischen Berufsschulen. Es dürfte den Bund zu den bisherigen Subventionen an das Schulwesen so ziemlich die alljährlichen Zinse aus dem 100-Millionen-Fonds der Wehranleihe-Ueberzeichnung kosten. Wenn das im Bereiche des Erreichbaren läge, dann könnten auch wir unserseits auf die Rekrutenprüfung verzichten. Dafür aber der Bund erst recht nicht mehr; er hätte sich doch zu vergewissern, welchen Effekt seine Subventionen an die Kantone erzielen.

Ob diese Prüfung als Rekrutenprüfung beim Eintritt in die Wehrpflicht oder als Bürgerprüfung beim Eintritt ins Aktivbürgerrecht organisiert wird, ist nicht entscheidend. Die Idee der Bürgerprüfung hätte vieles für sich, besonders wenn wirklich der Ausweis zur Ausübung des Stimm- und Wahlrechtes durch sie erworben werden müsste und wenn die, welche die Prüfung nicht bestehen, von den bürgerlichen Rechten ausgeschlossen blieben. Das ist ideal gedacht, aber undemokratisch und praktisch undurchführbar. Abgesehen von der Notwendigkeit vorausgehender Verfassungs- und Gesetzesrevisionen würden sich unüberwindliche Widerstände parteipolitischer Natur auftürmen. Anstatt sich illusionären Gedankengängen hinzugeben, wollen wir doch lieber die praktischen Möglichkeiten ausschöpfen, wie sie in der sofort und mit relativ bescheidenen Mitteln zu verwirklichenden pädagogischen Rekrutenprüfung liegen.

Ausserordentlich sympathisch berührt hingegen die Anregung, den Eintritt ins Aktivbürgerrecht durch einen bescheidenen feierlichen Aufnahmeakt in Verbindung mit der Augustfeier festlich zu gestalten. Die Bedeutung des bürgerlich Majorennwerdens verdient mindestens ebenso feierlich unterstrichen zu werden wie das Ende der Schulpflicht, der Abschluss der Berufslehre und viele andere Episoden, die den Aufstieg des Burschen zum reifen Manne dokumentieren. Alle diese Etappen werden in feierlicher Stimmung erlebt; nur vom Stimmfähigkeitsausweis, der eines schönen Tages ins Haus geflogen kommt, lässt man sich buchstäblich überrumpeln und ist nicht minder verblüfft, wo nicht verärgert, wie in dem denkwürdigen Moment, da das erste Steuertaxationsformular im Briefkasten lag. Die Kirche handelt psychologischer; sie weiss die Freude und den Stolz der erwachsen werdenden Kirchgenossen besser zu nutzen, wenn sie zur Konfirmation oder Firmung schreiten. Der Staat ist nüchterner. Er begibt sich eines sichern Mittels, die Jungbürger für ihre Aufgabe im Staate zu entflammen. Die Anregung im Tessiner Grossen Rate, wonach der staatsbürgerliche Unterricht nach der obligatorischen Schulzeit allgemein eingeführt und für die in den Besitz der politischen Rechte gelangenden Bürger alljährlich eine besondere Feier veranstaltet werden soll, verdient verwirklicht und überall nachgeahmt zu werden.

Die allgemeine Offiziersgesellschaft von Zürich und Umgebung hat einen kräftigen Vorstoss zur nationalen Erziehung unserer Schulentlassenen unternommen. Sie postuliert den obligatorischen militärischen Vorunterricht für die Jünglinge im 18. und 19. Altersjahr. Die Ziele dieses Vorunterrichtes sollen sein:

die erzieherische Beeinflussung des jungen Eidgenossen zur opferbereiten Gemeinschaft als Hauptziel,
die körperliche Ertüchtigung und Ausbildung,
die Schiesstüchtigkeit mit dem Karabiner zum Zwecke der Entlastung der Rekrutenschulen und
die Belehrung in der Heimatkunde.

Die gegenwärtig diskutierte Frage der Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen würde damit als überflüssig aus Abschied und Traktanden fallen.

Wie hier von der Armee aus in initiativem Elan die bessere Vorbereitung des jungen Mannes zum Soldaten begehrt wird, müssen wir Lehrer die bessere Vorbereitung des jungen Mannes zum Bürger verlangen. Es reicht nicht, dass viertens und letztens im Programm für den obligatorischen Vorunterricht auch die Belehrung in der Heimatkunde aufgenommen wird. Die opferbereite Gemeinschaft der jungen Eidgenossen wurzelt nicht allein in der straffen physischen Erziehung und Pflege der Kameradschaft. Zu ihnen gehört organisch die Kenntnis des Landes und Volkes, seiner Geschichte und Institutionen. Aus der Kenntnis bildet sich die Erkenntnis, was die Heimat uns ist, die Liebe zu ihr und der feste Wille, sie zu erhalten und, wenn es sein muss, sich für sie einzusetzen. So gewinnen auch der staatsbürgerliche Unterricht als Hort des nationalen Denkens und Fühlens und die aus ihnen entspringende Dienstfreudigkeit und die pädagogische Rekrutenprüfung durch die Konstatierung einer vaterlandstreuen Gesinnung der Rekruten eine Bedeutung, die besonders für die Armee nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Der Schweizerische Verband für Gewerbeunterricht, der Schweizerische Kaufmännische Verein und die Arbeitsgemeinschaft städtischer Gewerbeschulen lehnen die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen bestimmt ab, weil das Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung die staatsbürgerliche Schulung der gewerblichen und kaufmännischen Lehrlinge sicherstellt, weil diese Berufsschüler sich an der Lehrabschlussprüfung über ihr Wissen in staats- und wirtschaftskundlichen Dingen ausweisen müssen, weil zwei Prüfungen, kurz nacheinander folgend — die Lehrabschlussprüfung und die Rekrutenprüfung — verpönt sind, weil die Rekrutenprüfungen doch trotz aller gegenteiligen Aussagen bald wieder so ungleich gehandhabt werden wie vor 1914, weil sie zwangsläufig den Unterricht, vor allem in der Staatskunde wieder zur Wissenseinprägung und vielerorts zur Eintrichterei nötigen und weil es gescheiter wäre, die für die Rekrutenprüfungen veranschlagten 120 000 Franken für den Ausbau der Berufsschulen und die staatsbürgerliche Ausbildung zu verwenden. Das ist ein Standpunkt, der die Ziele und guten Absichten der Freunde der pädagogischen Rekrutenprüfungen vollständig verkennt und der allein von der Sorge um eventuell mögliche Rückwirkungen auf den derzeitigen Betrieb der Berufsschulen diktiert ist. Gegen diesen Standpunkt hat in der «N. Z. Z.» Oberstdivisionär H. Frey überzeugende Argumente ins Feld geführt. Er berichtet, «dass im Jahre 1935 sich 29 466 Jünglinge zur militärischen Aushebung stellten. Von ihnen hatten rund 14 000 als Berufsleute Lehrlingsprüfungen bestanden. Rund 15 500 Mann: Landwirte, Handlanger, Fabrikarbeiter und Mittelschüler der obern Stufe hatten die verlangte Vorbildung nicht oder nur ungenügend erhalten. Die sehr wertvollen Berufsschulen — sie kosten den Bund 7 Millionen Franken im Jahr — helfen also bis jetzt nur der einen Hälfte der Jungbürger. Die andere muss den Lebensweg suchen, wie es gehen mag. Die Rekrutenprüfungen sollen anregend abhelfen mit einem Kostenaufwand von 120 000 Franken oder weniger. Die Rekrutenprüfungen kosten auf die Zahl der jungen Landwirte, Handlanger, Fabrikarbeiter und Mittelschüler berechnet, pro Mann 8 Franken. Jeder Besucher der beruflichen Fortbildungsschulen aber, die 4500 Lehrtöchter eingerechnet, rund 400 Fr. Da scheint uns, die Kosten für die Rekrutenprüfungen liessen sich doch noch rechtfertigen. Die staatsbürgerliche Erziehung der jungen Männer und Frauen ist heute dringlicher als je. In ihren Hauptzielen stimmen die Befürworter der pädagogischen Rekrutenprüfungen mit ihren Gegnern überein. Es bleibt nur noch übrig, den Weg zum gemeinsamen Ziele zu finden. Da wird man gespannt sein, zu vernehmen, wie der Bund und die Kantone, Geld sparend, die nicht durch die Mittelschulen oder Berufsschulen gehenden jungen Männer — jährlich Zehntausende — zum obligatorischen Unterricht über Staatskunde verpflichten könnten. Die Gegner der Rekrutenprüfungen machen diesen Vorschlag ganz allgemein. Am Schlusse eines solchen Unterrichtes werden sie aber wissen wollen, wie er gelungen sein könnte, also doch wohl durch eine Prüfung, die am einfachsten unabhängig von allen störenden Einflüssen abgehalten wird, wenn sich die angehenden Aktivbürger bei der Aushebung zum Wehrdienste stellen. Man hätte dann also die pädagogische Rekrutenprüfung wieder, oder, wenn man sie anders nennen will, die Jungbürgerprüfung.» Ich möchte noch auf zwei andere Vorhalte entgegnen: Die Eingabe der Verbände an den Bundesrat erwähnt, dass es nicht richtig sei, dass der junge Mann im gleichen Halbjahre an zwei Prüfungen antreten soll, an der Lehrabschlussprüfung und an der Rekrutenprüfung, und dass der Wille des jungen Menschen dem Staate gegenüber dadurch nicht glücklich beeinflusst würde. So wird die Situation vom Lehrer, aber nicht vom Schüler beurteilt. Der gesunde Bursche und das frische Mädchen weichen der Prüfung nirgends aus. Im Turnverein schanzt man auf Sektions- und Einzelwettkämpfe, im Schützenverein trainiert man auf den Gruppen- und Einzelstich, im Schwimmklub, Fussballklub, Hockeyklub, Skiklub: überall ein Kräftemessen um den Rang und den Preis, oft in der gleichen Woche an zwei, drei Orten nacheinander. Und nun sollen diese im gleichen Halbjahr vielleicht zweimal zu einer Prüfung in staatsbürgerlichen Belangen! Wer gut im Sattel sitzt, hat keine Bange davor. Der andere hat gute Gelegenheit, das zweite Mal aufzuholen. — Es spricht auch aus der Eingabe ein sehr geringes Vertrauen in die Experten bei den kommenden Rekrutenprüfungen. Und doch wird man annehmen dürfen, dass gerade jene Lehrer, die jahraus jahrein an Berufsschulen Vaterlandskunde unterrichten, die berufensten Anwärter für das Amt der pädagogischen Experten sein könnten. Es wird auch ganz sicher aus dem Kreise der Gewerbelehrer einmal ein schöner Prozentsatz der Experten herausgeholt werden. Wir bringen ihnen das Vertrauen entgegen, dass sie kraft ihrer beruflichen Erfahrung Auswüchse, wie sie sie jetzt befürchten, nicht aufkommen lassen.

III.

Ueber die im August und September 1936 versuchsweise durchgeführten pädagogischen Rekrutenprüfungen liegen die Ergebnisse in einem Schlussberichte des Oberleiters der Prüfungen, Herrn Schulinspektor Karl Bürki, Bern, an das Eidgenössische Militärdepartement vor. Das Militärdepartement hat auf Antrag des Oberleiters verfügt, dass die versuchsweisen Prüfungen im Jahre 1937 in einer grössern Anzahl von Rekrutenschulen zu wiederholen seien. Dem Berichte kommt demnach der Charakter eines Zwischenberichtes zu, der durch die Ergebnisse der Prüfungen im laufenden Jahre in der einen oder andern Hinsicht korrigiert werden kann. Wir sehen daher von einer Veröffentlichung in extenso ab. Aus dem Berichte ergeben sich folgende *Schlussfolgerungen:*

1. *Die versuchsweisen pädagogischen Rekrutenprüfungen haben gezeigt, dass die allgemeine Durchführung dieser Prüfungen in ihrer neuen Gestaltung möglich ist.*

Die neue Gestaltung besteht äusserlich in der Beschränkung auf zwei Prüfungsfächer, Aufsatz schriftlich und Vaterlandskunde mündlich, sowie in der Serienprüfung von je fünf Mann verwandter Berufe, nicht bei der Rekrutenaushebung, sondern während der Rekrutenschule. Die innere Reform betrifft vor allem die Prüfung in Vaterlandskunde. Auf eine einfache Formel gebracht, lautet sie: Mehr das Denken als das Wissen prüfen! Und: An den Vorgängen und Geschehnissen der Gegenwart prüfen! — Die Prüfung dauerte für jede Gruppe 30—40 Minuten.

2. *Zur Erzielung eines noch einheitlicheren methodischen Verfahrens in der Prüfung und einer noch einheitlicheren Taxation sind weitere Versuche, eventuell verbunden mit Probeprüfungen durchzuführen.*

3. *Der Auswahl der Experten ist grösste Sorgfalt zuzuwenden.*

Es liegt auf der Hand, dass die neue Prüfungsart viel schwieriger ist als die alte mit dem Abtasten des Gedächtnisses auf die Präsenz möglichst vieler geographischer, geschichtlicher, volkswirtschaftlicher und staatskundlicher Einzelheiten. Dieses Wissen ist gewiss etwas; aber wichtiger ist die Feststellung: Wieviel Einsicht hat der Rekrut in das heutige Geschehen in Gemeinde, Staat, Bund und im Auslande? Wie weit ist er durch seine Vorbildung in Schule und Fortbildungsschule, durch das dort gewonnene Wissen und die Uebung seiner Denkkraft, durch das praktische Leben und die Lektüre imstande, im kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Geschehen der Gegenwart die Funktion der Behörden und öffentlichen Einrichtungen zu erkennen? Und wie weit kennt er den Schauplatz des Geschehens?

Der Prüfung jeder Gruppe liegt ein aktuelles, den beruflichen Interessen der Rekruten naheliegendes Thema zugrunde. Die gegenseitige, oft recht lebhafte Diskussion zieht zwanglos geographische, wirtschaftliche, geschichtliche und verfassungskundliche Belange, die mit der Hauptfrage im Zusammenhange stehen, in den Kreis der Betrachtungen ein. Dazu kommen auch zahlenmässige volkswirtschaftliche Ueberlegungen. Der Ausfall des Rechnens als Prüfungsfach wird so teilweise kompensiert.

Die Experten wurden durch das Prüfungsreglement, eine Wegleitung, durch praktische Prüfungsbeispiele, vom Oberleiter zusammengestellt und durch die Expertenkonferenz auf ihre Aufgabe vorbereitet. Jeder Experte arbeitete für sich eine grössere Anzahl entsprechender Prüfungsbeispiele aus. Ich möchte jene Rekrutenvorbereitungskurse und jene Leitfäden sehen, die es fertigbringen, in einer Schnellbleiche einen staatsbürgerlichen Ignoranten auf diese Prüfung hin gut vorzubereiten. Das kann nur durch einen gründlichen staatsbürgerlichen Unterricht und das rege Interesse am Ablauf politischer und wirtschaftlicher Vorgänge geschehen. Auch der Experte kann keinem Schematismus verfallen, da die Prüfungsbeispiele aus der Forderung nach Aktualität heraus Jahr für Jahr neu zu bearbeiten sind.

4. *Die definitiven Prüfungen sind, wie die Versuche, in den Rekrutenschulen vorzunehmen.*

Das ist aus technischen und sachlichen Gründen geboten. Am Aushebungstage fehlt neben der heute viel gründlicher als früher vorgenommenen sanitarischen Untersuchung und der physischen Prüfung für die pädagogische Prüfung in der vorgesehenen Form ganz einfach die Zeit. Der Hauptzweck der Prüfungen, der Anreiz für Stellungspflichtige, Schule und Fortbildungsschule, wird auch so erreicht. Lehrer und Schüler wissen, dass geprüft wird, und die Fälle sind selten, wo es einem Schüler zum voraus bekannt ist, dass er für den Militärdienst untauglich ist und also nicht zur Prüfung kommen wird.

Ein weiterer Vorteil der Beschränkung der Prüfung auf die diensttauglichen Rekruten mag auch darin gesehen werden, dass eine Statistik der Prüfungsleistungen nur relativen Wert haben kann und dass Rückschlüsse auf die Qualität der Schulen eines Kantons und einer Gemeinde nur bedingt gezogen werden können. Wenn aber eine Rückwirkung auf die Schulen in der Weise erfolgt, dass diese den staatsbürgerlichen Unterricht methodisch der Prüfungsform angleichen, so ist diese Rückwirkung nur eine günstige. So schreibt der Oberleiter, der sich vor 15 Jahren noch an der bernischen Schulsynode aus voller Ueberzeugung gegen die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen alten Formats wehrte. Siehe: Fortbildungsschule und Rekrutenprüfungen, nach einem Referate, gehalten in der kantonalbernischen Schulsynode am 17. Dezember 1921, von Karl Bürki, Schulinspektor; Kommissionsverlag Ernst Bircher A.-G., Bern.

Für alle Kreise, welche nicht ohne Bedenken den wieder einzuführenden Rekrutenprüfungen entgegensehen, mag es zur Beruhigung dienen, zu wissen, dass die Organisation der neuen Prüfungen einem Manne anvertraut ist, der über die nachteiligen Wirkungen der frühern Prüfungen ein vernichtendes Urteil gefällt hat und der beim Neuaufbau mit kritischem Blicke den Rückfall in alte Sünden verhindern will.

5. *Die jährlichen Kosten dürften 60 000 bis 70 000 Franken nicht übersteigen.*

Die Verlegung der Prüfungen in die Rekrutenschulen bringt es mit sich, dass die Zahl der Prüfungstage kleiner ist. Sodann fallen die wandernden und auswärts übernachtenden Experten weg, indem Leute aus dem Prüfungsorte oder der nahen Umgebung ernannt werden können. Der für die Prüfungen erforderliche Kredit entspricht also einer Summe, die nur halb so gross ist, als sie der Bundesrat im Jahre 1927 für die Prüfung sämtlicher Stellungspflichtiger am Tage der Aushebung vorgesehen hatte. *Hans Lumpert.*

FÜR DIE SCHULE

Vom Repetieren und Vergessen

Das letzte Quartal des Schuljahres ist bekanntlich die Zeit der Repetitionen. Und da stellt sich gar oft heraus, dass die Schüler nicht bloss Einzelheiten, sondern ganze Kapitel ganz oder fast ganz vergessen haben. Da hat man im September erst den pythagoräischen Lehrsatz oder die Flüsse Afrikas mit ihnen durchgenommen, und jetzt ist der Pythagoras-Beweis ganz vergessen und von den Flüssen sind zwei geblieben! Das sind dann Stunden, die manchen Lehrer ärgerlich machen, aber doch wohl nur diejenigen, die noch zu wenig Erfahrung haben oder aus langjähriger Erfahrung nichts lernen.

Das Vergessen ist für den Menschen mindestens so wohltätig wie nachteilig. Wer z. B. unangenehme Erlebnisse, Streitigkeiten usw. nicht vergessen kann, wer alle Beleidigungen seiner Lebtag nie vergisst, ist ein armer Tropf. Alle Philosophien lehren uns das Vergessen alles Unangenehmen. Im allgemeinen wird es so sein, dass wir das am ehesten vergessen, was unserer Natur nicht entspricht. Und umgekehrt behalten wir das, was uns «liegt». «Zähl die heitern Stunden nur»! Einen solchen Grundsatz kann leider nur der von Na-

tur zum Frohmut geneigte befolgen. Der Aergerliche aber wird sich nach Jahren noch ärgern über den Verlust eines Fünflibers, der nicht eingetreten wäre, wenn... Warum vergessen die Schüler so manches aus Geschichte, Geographie, Naturkunde usw.? Weil es ihrer Natur nicht oder zu wenig gemäss ist. Wie sollen sie die Ursachen des Burgunderkrieges behalten, da sie doch noch zu jung sind, um den Geist jener Zeit zu erfassen, ist doch mancher Lehrer nicht imstande, tiefer zu gehen, als der Buchstabe des Geschichtsleitfadens es erlaubt. Er kann sich ja auch nicht die Zeit nehmen, überall in die Tiefe zu dringen.

Und dann kann man etwas noch so schön und noch so tiefgründig behandeln, ohne Wiederholung bleibt es doch nicht haften. Die erstmalige Darbietung des Stoffes ist der Vater des Wissens, aber die Repetition ist die Mutter, und ohne mütterliche Pflege käme bekanntlich das Kind nicht auf. Mehrmalige Wiederholung allein ist imstande, das Gedächtnis so zu stärken, dass es die Dinge dauernd behält. Noch besser ist die tägliche Wiederholung, wie sie im Einmaleins und etwa in der Orthographie möglich ist. Aber dass der Missouri und der Mississippi bei St. Louis zusammenfliessen und dass Zwingli am 1. Januar 1484 geboren ist, kann man doch nicht alle Tage oder nicht einmal alle Monate wiederholen.

Ein Lehrer, der sich an die eigene Schulzeit recht lebhaft erinnert, hat Verständnis für den kindlichen Geist. Wer weiss, wie er selbst Gelerntes immer wieder vergessen hat, kann sich gar nicht ärgern über die Vergesslichkeit seiner Schüler. Ich habe die Flüsse Sibiriens in der Bezirksschule gelernt und vergessen, im Seminar zum zweitenmal gelernt und wieder vergessen. Heute weiss ich sie, weil ich sie mit meinen Schülern oftmals durchgenommen. Das ist der Grund unseres glänzenden Wissens: Die ewige Repetition in der Schule!

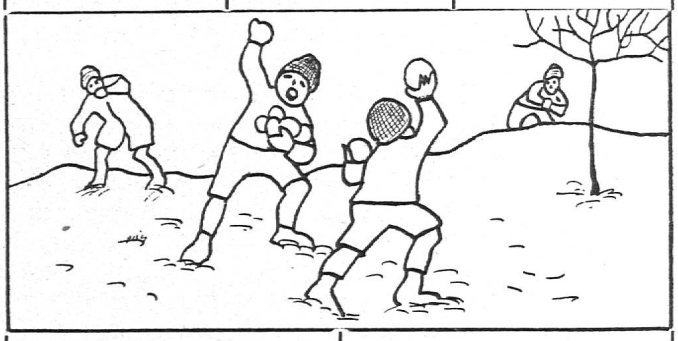
Wir Erwachsene fühlen irgendwie den Zusammenhang der Dinge auf einem Wissensgebiet. Der Lehrer, der mit seinen Schülern in der Chemie den Kalk behandelt, vergisst die Formel $CaCO_3$ nicht, weil er das Ganze denkend und überschauend kennt. Im Geist der Schüler sind die Zusammenhänge noch viel zu schwach, und einige Monate nach der Behandlung kann er nicht mehr ohne Nachhilfe des Lehrers verstehen, dass in einem Marmorstück Kohle enthalten sein soll.

Die Schlussprüfung naht und in den Schulen wird auf Tod und Leben repetiert. Wie kann sich der Lehrer dabei vor Aerger bewahren? Wenn er zum vornherein annimmt, die Schüler hätten das meiste vergessen, und dann sich wundert, dass sie doch noch mehr wissen, als er angenommen. In humorvoller Weise den Widerspruchsgeist anregen, indem man den Kindern sagt: Da habt ihr natürlich alles vergessen. Das soll aber kein Vorwurf sein, eher eine Klage. Und siehe, den Knaben macht es Spass, dem Lehrer zu beweisen, dass er sich getäuscht hat, und die Mädchen haben Erbarmen mit ihm und trösten ihn mit manchem, das sie doch noch wissen. Nur keine Aergerlichkeit. Ein Lehrer, der Wissen aus seinen Schülern herauslocken will, soll sich vorkommen wie ein Melker vor den Milchkühen. Diese lassen bekanntlich die Milch nicht herunter, wenn man sie anbrüllt oder gar schlägt. Wenn Sanftmut und Geduld beim «lieben Vieh» so gutes zuwege bringt, sollten nicht die gleichen Mittel bei Schulkindern wirken? *J. St.*

1.-3. SCHULJAHR

Wochenbild „Schneeballwerfen"

Erzählen Vom Schneeballstrauch v. L. Strobl; Beltz Bogen 8.	**Sachunterricht** Wie der Schnee beschaffen sein muss. Gefahren beim Schneeballwerfen. Wie wir uns gegen die Kälte schützen.	**Lesen** Was die Schneeflocken erzählen; Goldräge 115. Wintermorgen; Sunneland 165.
Aufsatz Eine Scheibe eingeworfen. Der eisige Schneeball. Ich habe mich entschuldigt. Ein blaues Auge.	**Sprache** Es ist verboten, den Schneeball ... Schade, dass der Schnee nicht ballig ist. Es ist lustig, wenn ... Winterwörter.	**Singen u. Turnen** Schneeflöcklein, Weissröcklein; Schw. Musikt. III. Schlittenfahren; Ringa Reia, Kreisspiel.



Rechnen Sachgebiete «Schneeballschlacht», «Auf der Schlitthalde» (Zuzählen, abzählen, ergänzen mit und ohne zweistellige Zahlen). 2. u. 3. Klasse.	**Zeichnen** Schneeballschlacht Es schneit. Max rollt Schneekugeln.
Schreiben Geläufigkeitsübungen: llll hhh lelelel GGGG	**Handarbeit** *Ausschneiden:* Schneelandschaft. Eingeschneites Haus. *Formen:* Schneebälle in Gruppen geordnet.

4.-6. SCHULJAHR

Ein „flauer" Winter

Motto: Was des einen Nutzen,
Ist des andern Schaden.

Vorausgehende Beobachtungen: Sonnen-, Schattenhänge, Temperaturverhältnisse (Tag/Nacht, aufeinanderfolgende Tage), Föhneinfluss, Pflanzenwachstum, Verhalten der Tiere in Feld, Wald, Haus. Saatfelder, Humusbildung, Bodenverwitterung. Warenlager in Winterartikelgeschäften.

Vergleiche: Monatstemperaturen, Wetterregeln, hundertjähriger Kalender. Verkehrsstatistik.

1. Nutzen: Ersparnisse (Heizmaterial, Schneeräumungsarbeiten), Natur (freilebende Tiere haben weniger Nahrungssorgen), Verkehr (erleidet weniger Unterbrüche und Einschränkungen: Bahn-, Post-, See-, Strassen-, Flug-, Flußschleppverkehr, somit zu-

gleich mehr Betriebsstoffverbrauch), bessere Arbeitsverteilung bei landwirtschaftlichen Arbeiten, Wegbauten, Forstwirtschaft, verschiedene Ausbesserungen.

2. *Schaden:* Pflanzen: ungeschützte Saaten (Schnee birgt Bodenwärme), tagsüber anormales Wachstum, nachts Kälterückschläge mit zerstörender Wirkung auf Knospen, Keimlinge, Triebe, Blüten; dafür mehr Schmarotzerpflanzen.

Tiere: vorzeitige Beendigung des Winterschlafes (Nagetiere), Zugvögel werden zu früh herangelockt: Tiersterbet bei Nutztieren, hingegen Vermehrung des Ungeziefers begünstigt. (Zoologen werden dazu — sie sind freundlich eingeladen — verschiedene Fragezeichen und Ergänzungen anbringen. *Red.*)

Krankheiten (Erkältungen durch leichte Kleidung, Boden nasskalt, Treibhausluft; Grippe, Rheumatismen, geringere Vernichtung der Krankheitskeime).

Industrie und Gewerbe: Ausfall für Fremdenindustrie (Wintersport, Sportverkehr), Bekleidungsgewerbe, Sportartikel. Handelslähmung.

Vermehrte Lawinenniedergänge, Hochwassergefahren. —

Ueberraschende Witterungswechsel, verbunden mit auffallenden Naturveränderungen kennzeichnen diesen Winter, der vielverheissend begann, vielleicht verheerend endet und bis jetzt seinen Namen kaum verdient hat! *Stoll*, Sternenberg.

7.-9. SCHULJAHR

Wie hoch steht die Sonne am Mittag über unserem Horizont?

Sicherlich haben wir alle schon die Beobachtung gemacht, dass die Sonne, je nach der Jahreszeit, am Mittag mehr oder weniger hoch über unserem Horizonte steht. Diese sogenannte Mittagshöhe der Sonne ist für unser Klima von einschneidendster Bedeutung, ist doch die Bodenerwärmung um so grösser, je steiler die Sonnenstrahlen einfallen. Deshalb haben die Geographen seit jeher ihr Augenmerk auf die Bestimmung der Mittagshöhe der Sonne an beliebigen Orten der Erdoberfläche gerichtet. Sie haben die Gebiete, über denen die Sonne wenigstens einmal im Jahre senkrecht steht ($23^1/_2$° nördlicher Breite und $23^1/_2$° südlicher Breite) als tropisch, solche die am kürzesten (Arktis), resp. längsten Tage (Antarktis), von der Sonne überhaupt nicht beschienen werden, als polar bezeichnet. Dazwischen liegen die beiden Gürtel mit gemässigtem Klima ($23^1/_2$° bis $66^1/_2$° nördlicher und südlicher Breite). Hier geht die Sonne nie durch das Zenit, ihre Wärmestrahlen kommen dem Erdboden also nicht in voller Auswirkung zugute.

Wie haben wir uns nun zu erklären, dass die Sonne in gemässigten Breiten im Sommer einen steileren Bogen über dem Horizonte durchläuft als im Winter? Um dies verstehen zu können, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass die Sonne nicht das ganze Jahr hindurch senkrecht über dem Aequator kreist, sondern in einem Jahre (scheinbar) die Bahn der Ekliptik durchläuft (Fig. 1). Diese ist um $23^1/_2$° zum Aequator geneigt. Wir ersehen aus Fig. 1, dass die Ekliptikbahn zweimal im Jahre den Aequator schneidet (am 21. März und 23. September). Nur an diesen beiden Tagen steht die Sonne senkrecht über allen

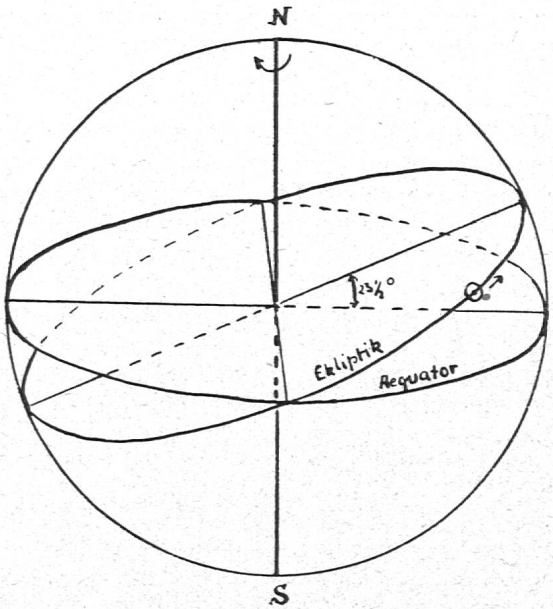


Fig. 1. Die Pfeile zeigen die Richtung der scheinbaren Sonnenbewegung.

Punkten des Aequators. Einmal, am 21. Juni, kreist die Sonne über dem nördlichen Wendekreis; währenddem sie am kürzesten Tage (am 22. Dezember) über dem südlichen Wendekreis senkrecht steht.

Zur Bestimmung der Mittagshöhe eines Ortes ist es von besonderer Bedeutung, zu wissen, auf welchem Breitenparallel die Sonne an einem bestimmten Tage kreist. Mit Hilfe der sphärischen Trigonometrie gelingt es leicht, diese sogenannte Deklination der Sonne zu bestimmen.

Nachstehende Tabelle gibt die Deklination der Sonne im Laufe des Jahres für einige Daten:

Datum	Breite			Datum	Breite		
21. III.	0°	nördl.	Breite	23. IX.	0°	südl.	Breite
3. IV.	5°	»	»	6. X.	5°	»	»
16. IV.	10°	»	»	19. X.	10°	»	»
1. V.	15°	»	»	3. XI.	15°	»	»
20. V.	20°	»	»	22. XI.	20°	»	»
21. VI.	$23^1/_2$°	»	»	22. XII.	$23^1/_2$°	»	»
25. VII.	20°	»	»	20. I.	20°	»	»
13. VIII.	15°	»	»	8. II.	15°	»	»
28. VIII.	10°	»	»	23. II.	10°	»	»
10. IX.	5°	»	»	8. III.	5°	»	»

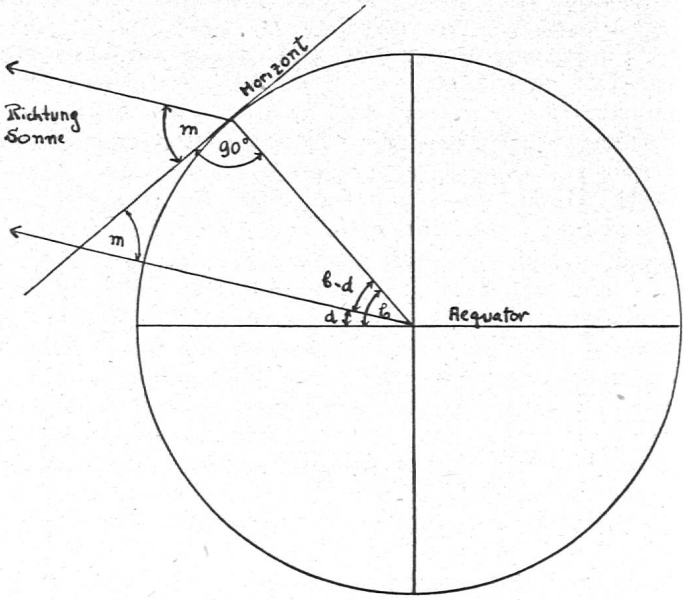


Fig. 2.

Aus dieser Tabelle ergibt sich z. B. angenähert, dass die Sonne am 6. V. über dem 16° nördl. Breite kreist.

Bezeichnen wir nun die Deklination der Sonne mit d, die geographische Breite eines Ortes mit b und nehmen zuerst an, die Sonne kreise auf der gleichen Erdhälfte, auf der der Ort liegt. Dann ergibt sich aus Fig. 2, dass die Mittagshöhe m dieses Ortes ist:

(1) $m = 90° - (b - d)$, (wobei b grösser als d).

[Für b kleiner als d ergibt sich $m = 90° - (d - b)$.]

Kreist die Sonne aber nicht auf der gleichen Erdhälfte, auf welcher der Ort liegt, für den die Mittagshöhe bestimmt werden soll, so ergibt sich aus Fig. 3:

(2) $m = 90° - (b + d)$.

Einige Beispiele sollen den Gebrauch dieser Formeln erläutern:

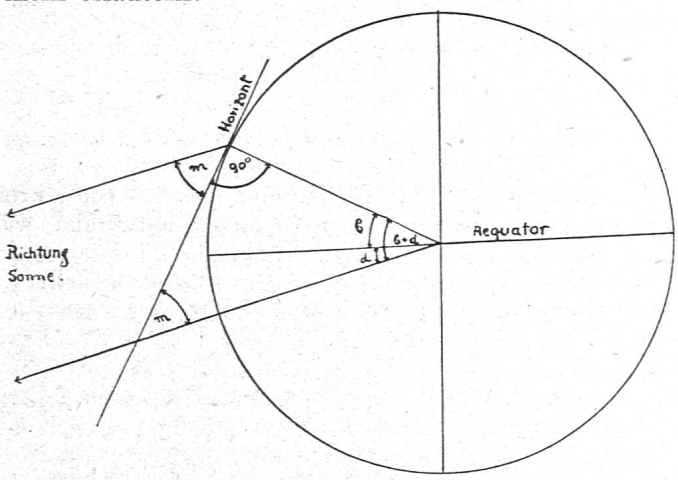


Fig. 3.

1. Aufgabe: Bestimme die Mittagshöhe der Sonne in Zürich am 25. VII.!

Lösung: d ergibt sich aus obiger Tabelle zu 20° nördl. Breite. Die Breite von Zürich $b = 47° 20'$, also aus (1): $m = 90° - (47° 20' - 20°) = 62° 40'$.

2. Aufgabe: Bestimme die Mittagshöhe der Sonne in Basel am 8. II.!

Lösung: $d = 15°$ südl. Breite. Breite von Basel $b = 47° 30'$. Also aus (2): $m = 90° - (47° 30' + 15°) = 90° - 62° 30' = 27° 30'$.

Kennt man umgekehrt die Mittagshöhe m und die Deklination d der Sonne, so ist es leicht, aus obigen Formeln die geographische Breite b eines Ortes zu bestimmen. Dr. *L. Jecklin*, Institut *Fetan*.

Die französische Bevölkerung im Lichte der Zahlen

In der letzten Dezembernummer veröffentlichte das «Journal officiel» die Ergebnisse der Volkszählung vom 8. März 1936. Darnach beträgt:

1. Die Gesamtbevölkerung,	1931:	41 834 923
	1936:	41 905 968
Die Zahl der Ausländer,	1931:	2 890 923
	1936:	2 453 507
2. Die Zahl der Départements		90
Die volksreichsten sind:		
Rhône		1 028 379
Pas-de-Calais		1 179 467
Bouches-du Rhône		1 224 802
Seine-et-Oise		1 412 384
Nord		2 022 167
Seine		4 962 967
3. Die Zahl der Gemeinden		38 014
Bis 1000 Einwohner		31 291
1001 bis 5000 Einwohner		5 857
5001 bis 10 000 Einwohner		462
10 001 bis 20 000 Einwohner		218
20 001 Einwohner und darüber		186
4. Die grössten Städte:		
Paris		2 829 000
Marseille		914 000
Lyon		570 000
Bordeaux		258 000
Nice		241 000
Toulouse		213 000
Lille		200 000
Nantes		195 000
Strassburg		193 000

Rd.

Wir fordern den Achtstundentag für die Schüler!

Ein Beitrag zum Thema «Hausaufgaben».

Das Problem der Hausaufgaben ist so alt wie die Schule und wird nie von der Traktandenliste von Lehrerorganisationen zu streichen sein. Schon 1892 hat sich Seminardirektor Johann Adolf Herzog in «Die Schule und ihr neuer Aufbau auf natürlicher Grundlage» zu diesem Thema geäussert. Schon damals gaben die Hausaufgaben Anlass zu Klagen wegen Ueberbürdung, und es wurde auch schon ihre gänzliche Abschaffung gefordert. Aber Herzog sieht darin ein verderbliches Extrem: «Die Hausaufgaben sind darum nicht zu entbehren, weil sie dem Schüler Anlass zu eigener selbständiger Arbeit geben. Nur durch diese bemächtigt er sich einer Sache und durch sie gelangt er zu eigener Leistungsfähigkeit. Wie aber alles übertrieben werden kann, so auch das Erteilen von Hausaufgaben. Uebrigens handelt es sich nicht nur um die Quantität, sondern auch um die Qualität derselben. Nur wo der Schüler aus eigenem innerem Triebe und mit Lust arbeitet, ist die Sache in Ordnung; macht er die Aufgaben, weil ein Zwang dafür besteht, so ist schon der ganze Nutzen in Frage gestellt.»

Im Oktober des vergangenen Jahres erschien im «Aargauer Tagblatt» ein Artikel mit dem alarmierenden Titel «*Wir fordern den Achtstundentag für die Schüler!*» Dem Verfasser dieses «Alarms» standen Erhebungen aus zwei städtischen Gemeinden zur Verfügung, aus denen hervorgeht, dass Schüler der 2. Klasse der Bezirksschule 52 bis 56 Stunden wöchentlich (inklusive Hausaufgaben) arbeiten müssten. Man suchte die Ursache dieser Ueberbürdung in den hohen Anforderungen des Lehrplanes der Bezirksschule und gab auch zu, dass die Bezirksschule durch die Forderungen der Mittelschule zu einem gewissen Grade gebunden sei. Die Schule habe aber kein Recht, die freie Zeit des Schülers vollständig für sich in Anspruch zu nehmen.

Weil diese Anwürfe sich hauptsächlich gegen die Bezirksschule richteten, so befasste sich die ordentliche *Generalversammlung der aargauischen Bezirkslehrer* am 23. Januar mit dem Thema «*Hausaufgaben*». Referent war Dr. *J. Hunziker*, Rektor der Aarauer Bezirksschulen. Der Vortragende untersuchte

diese zum Teil recht schwerwiegenden Vorwürfe und fragte sich, ob und wie weit der Lehrplan für die Ueberbürdung schuldig gemacht werden könne. Dabei fand er, dass die angeführten Stundenzahlen mit dem Lehrplan in Widerspruch stehen, dass sich offenbar nicht alle Schulen strikte an die gesetzlichen Vorschriften halten. Damit erweist man der betreffenden Schule, der Behörde und der ganzen aarg. Bezirksschule einen schlechten Dienst. Es ist unsere Aufgabe, diese Dinge zum Verschwinden zu bringen.

Dass Hausaufgaben gegeben werden müssen, steht ausser Diskussion. Sie sind ein vorzügliches Erziehungsmittel. Aber es kommt darauf an, wie sie erteilt werden. Sie sollen so gestellt werden, dass sie der Schüler ohne weiteres versteht und nicht fremde Kräfte mobil machen muss. Sehr oft muss hier das Elternhaus einspringen, sobald sehr viele Hausaufgaben zu erledigen sind. Durch die weitverbreitete Mithilfe der Eltern wird der Wert der Aufgaben oft herabgemindert. Oder es werden auch Mitschüler zur Mithilfe herangezogen, was in der Regel noch schlimmer ist. Der Schüler kann so zur Unaufrichtigkeit, zur Unwahrheit erzogen werden; er ist in der Schule immer unaufmerksam, da er weiss, dass jemand anders die Aufgaben für ihn machen wird. — Und doch ist fremde Hilfe nicht unter allen Umständen zu verwerfen. Sie ist oft nötig, wenn dabei das Verständnis des Schülers gefördert wird.

Nach Aussagen des Redaktors des «Aargauer Tagblatts» würden 15 bis 20 Stunden für Hausaufgaben verwendet. Dr. Hunziker weist überzeugend nach, dass es sehr schwer ist, solche Sachen zahlenmässig zu erfassen, besonders auch deshalb, weil kaum zwei Schüler für die gleiche Aufgabe die gleiche Arbeitszeit verwenden. Der eine arbeitet konzentriert, zweckmässig; ein anderer, gleich gut Begabter, wird für schlechtere Arbeiten mehr Zeit benötigen. Auch gibt es Fälle, wo sich Kinder in ihr Zimmer zurückziehen, dort arbeiten, solange sie sich beobachtet wissen, oder sich auch dorthin flüchten, um irgendeiner unangenehmen Hausarbeit zu entgehen.

Oft sind auch die Fakultativfächer schuld, wenn die Lasten der Schüler ins Unerträgliche wachsen. Bei der Wahl dieser Fächer ist meist nicht die besondere Begabung ausschlaggebend, sondern vielfach der Wunsch der Eltern, speziell der Mutter. Oder es sind auch Schulkameraden da, die die Entscheidung veranlassen. Dass eine grosse Zahl Ungeeigneter sich für ein Fakultativfach entschliessen kann, zeigte der Referent treffend an den 1933 in die Aarauer Bezirksschule eingetretenen Schülern, von denen am Ende der 1. Klasse sich 29 Knaben und 14 Mädchen für Latein meldeten. Aber schon im Laufe des Jahres traten 11 Schüler zurück, und am Ende der 4. Klasse waren es nur noch 8 Knaben und 6 Mädchen. Was für Latein gilt, gelte auch für die andern Fakultativfächer. Der neue Lehrplan soll nun hier korrigierend eingreifen und keine solche Fächerkumulation mehr gestatten, wie dies bis anhin der Fall war.

In allen 23 Abteilungen der Aarauer Bezirksschule hat Dr. Hunziker untersuchen lassen, was für die einzelnen Fächer zu bearbeiten war, wieviel Zeit dazu verwendet wurde und von welchen Tagen die Aufgaben stammten. Dabei zeigte es sich, dass weder die 1. noch die 2. Klasse mit Hausaufgaben überlastet war (die vom «Aarg. Tagblatt» genannte wöchentliche Arbeitszeit wurde bei weitem nicht erreicht!); dagegen stieg die Stundenzahl bei der 3. Klasse stark an und erreichte, wie billig, bei der 4. Klasse ihr Maximum. Bei richtiger Verteilung der Arbeit ist aber auch hier eine tägliche Ueberlastung der Schüler ausgeschlossen. Die Kollegen sollen miteinander Fühlung nehmen und von Zeit zu Zeit sollen auch die Klassenlehrer mit ihren Schülern von den Hausaufgaben reden, um einer Ueberlastung vorzubeugen.

Ohne Hausaufgaben geht es nicht. Wir wollen aber die erhobenen Anschuldigungen nicht leicht hinnehmen. Wir wollen sie prüfen, für Abhilfe sorgen, wo es möglich ist, und dem Kinde neben der strengen Schulung die freie Zeit nicht nur gönnen, sondern auch gewähren. —

Das mit grossem Beifall aufgenommene Referat Dr. Hunzikers gipfelte in folgenden Leitsätzen:

1. Die Forderungen des Lehrplans in bezug auf die Aufstellung des Stundenplans sind strikte innezuhalten. Abweichungen sind nur unter Zustimmung der Erziehungsdirektion zulässig.
2. Hausaufgaben sind nur dann zu geben, wenn sie durch den Unterricht vorbereitet sind und vom Schüler selbständig gelöst werden können.
3. Im Erteilen von Hausaufgaben ist Mass zu halten. Die Lehrer einer Klasse haben sich von Zeit zu Zeit über die Menge und die zeitliche Verteilung der Hausaufgaben zu verständigen. Es ist besonders darauf zu achten, dass sich die Hausaufgaben nicht zu sehr auf einzelne Wochentage häufen.
4. Latein und andere fakultative Sprachfächer dürfen nur von solchen Schülern besucht werden, welche die Mehrbelastung ohne Beeinträchtigung ihrer Gesundheit und ihrer Leistungen in andern Fächern zu ertragen vermögen. Die diesbezüglichen Bestimmungen des neuen Lehrplans sind daher streng zu befolgen.
5. Die Tagesarbeit eines Schülers soll 8 Stunden, die Wochenarbeit 45 Stunden nicht überschreiten.
6. Damit die Bezirksschule ihre Aufgabe erfüllen und das ihr gesteckte Ziel erreichen kann, ist entsprechend den Forderungen der Erziehungsdirektion dafür zu sorgen, dass alle untauglichen Schüler von der Bezirksschule ferngehalten und die Promotionsvorschriften genau beachtet werden. *-i.*

Die Lehrvikariate im Kanton St. Gallen

Die *Lehrvikariate* bestehen am kantonalen Lehrerseminar in Rorschach erst seit 1934, an der Sekundarlehramtsschule in St. Gallen sogar erst seit 1935. Sie wurden zur Vertiefung der praktischen Ausbildung der Kandidaten der beiden Schulen geschaffen; insbesondere sollten sie durch sie nicht nur, wie in der Uebungsschule, das Rüstzeug zur Durchführung der einzelnen Lektionen erhalten, sondern die *zusammenhängende* Führung einer Schule, d. h. die Fortführung begonnener Lektionen mitsamt der Organisation der stillen Beschäftigung und die erzieherische Einwirkung auf längere Zeit kennenlernen. Das Seminar schickt die Kandidaten im 3. Quartal des 4. Seminarjahres, die Sekundarlehramtsschule und dritten der vier Semester, in den Kanton hinaus an Schulen, die Gewähr für eine gute pädagogische und methodische Betreuung der künftigen Lehrer bieten. Da der Primarlehrer die methodische Gewandtheit am besten an ungeteilten oder wenig geteilten Schulen lernen kann, der Sekundarlehrer an Schulen, an denen ein Lehrer alle Fächer seiner Richtung erteilt, wurden für die Lehrvikariate so ausgiebig wie möglich *Landschulen* herangezogen. (In den Städten herrscht bekanntlich das Einklassen- und das Fachlehrersystem vor). Für das Lehrerseminar dauern die Vikariate 14 Tage, für die Sekundarlehramtsschule konnten sie von einer Woche auf 10 Tage erhöht werden. Die Kandidaten

wurden in Lehrerfamilien untergebracht, wo sie die Bekanntschaft mit all dem machen konnten, was zum Pflichtenkreis des Volkserziehers in Schule, Familie und Gemeinde gehört. Die Kosten für Essen und Wohnung beim Lehrer übernimmt im Seminar das Konvikt; es entschädigt den Lehrer mit dem freilich bescheidenen Betrag von Fr. 40.— Die Seminaristinnen und die Sekundarlehramtskandidaten haben die Kosten selbst zu tragen; letztere bezahlen pro Woche Fr. 25.—.

Trotzdem die Lehrvikariate erst seit kurzer Zeit bestehen, bezeichnet der Psychologie- und Pädagogiklehrer des Seminars und der Sekundarlehramtsschule, Herr Prof. Dr. *W. Guyer*, Rorschach, ihre Erfolge in einem Artikel des amtlichen Schulblattes als ausgezeichnete. Die Kandidaten sehnen sich nach den langen Jahren ununterbrochenen Schulbesuches nach praktischer Tätigkeit. Daher die freudige Hingabe und das Eintauchen in die Arbeit. An den ersten drei Tagen hatten die Seminarkandidaten je eine Lektion zu erteilen, vom vierten Tage an die selbständige Führung der Schule zu übernehmen. Alle Lektionen werden skizziert, besprochen, der Kandidat fügt seine eigene Besinnung und die Kritik des Lehrers bei. Einige Lektionen werden in ausführlicher Präparation niedergeschrieben, Zeichnungen und Aufsätze der Schüler gesammelt. Ein Gesamtbericht des Kandidaten umfasst folgende Punkte: Schulgemeinde, Bevölkerung, Schulhaus, Schulzimmer, Schule (Lehrer und Schüler), Methodisches und Pädagogisches. Der Lehrer gibt zuhanden des Seminars sein Urteil über den Kandidaten ab. Aus den Vikariaten ergeben sich auch für den Pädagogikunterricht und für die Uebungsschule auffallende Erfolge. Manche Kandidaten erklärten, sie hätten durch sie für die Freude am Beruf und für die ganze pädagogische Arbeit Entscheidendes gewonnen; manche lernen sich bescheiden in den Schwierigkeiten der eigentlichen Praxis, manche gewinnen Mut. Für den Pädagogikunterricht ergibt sich ein grösserer Erfolg und reiferes Verständnis der Kandidaten in Psychologie und Erziehungslehre. Von vielen Lehrern hat Herr Prof. Dr. Guyer den Bericht erhalten, sie hätten sich durch das Mittel des Vikariates selbst neu besonnen und aus den Gesprächen und Kritiken vieles gewonnen. Es kommt also ein schöner Kontakt zwischen Seminararbeit und Praxis zustande. Herr Dr. Guyer hofft, dass sich für die Lehrvikariate ein Stamm von Mitarbeitern herausbilden werde. Vorgesehen sind auch gemeinsame Aussprachen mit den Vikariatsleitern.

Sollte eine weitere Verlängerung der Lehrvikariate möglich werden, so müssten wenigstens für acht Tage auch die Schulen der grossen Ortschaften und der Stadt zur Mitwirkung kommen. *o*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Auf dem Heimweg von seiner Arbeit ist letzten Freitag der aargauische Erziehungssekretär *Louis Kim* im 66. Altersjahr plötzlich gestorben. Nach Verlassen des Wettinger Seminars wirkte Herr Kim zuerst an der Gemeindeschule Strengelbach, dann an der Fortbildungsschule Möriken und seit 1912 während 25 Jahren unter den Erziehungsdirektoren Ringier, Studler und Zaugg als Sekretär. Nekrolog folgt. —*i.*

Bis jetzt zählt der Aargau nicht zu den zehn Kantonen, die den hauswirtschaftlichen Unterricht obligatorisch erklärt haben. Aber es sind seit einiger Zeit Bestrebungen im Gange, diesen Unterricht auch in den aargauischen Schulen einzuführen. Bereits haben einzelne Bezirke (Zofingen, Kulm, Aarau und Lenzburg) die Neuerung organisatorisch und praktisch verwirklicht und erprobt. Am. 16. Januar versammelten sich nun in Brugg über sechzig Personen: Vertreter der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Aargau, der Bezirkskulturgesellschaften, der Erziehungsbehörden, der Kirchen, aller Parteien, namentlich auch der Frauenorganisationen, um nach längerer Aussprache das *Obligatorium des Hauswirtschafts-Unterrichtes* an den aargauischen Schulen zu verlangen. In Betracht kommen die Mädchen der 7. und 8. Gemeindeschulklasse, sowie der 2. und 3. Sekundarschulklasse für das Obligatorium, ferner der 2. und 3. Bezirksschulklassen für das Fakultativum des hauswirtschaftlichen Unterrichtes. Der Entwurf zu einer Gesetzesnovelle geht nun, nachdem er einer ersten Lesung unterzogen und gutgeheissen worden ist, mit einer einlässlichen Begründung an die aargauische Erziehungsdirektion zur Weiterleitung an die gesetzgebenden Behörden. Sollten die Behörden dem zeitgemässen und sachlich wohlbegründeten Postulat nicht entsprechen, so wird die Lancierung eines Volksbegehrens vorbehalten. —*i.*

Appenzell A.-Rh.

Im Jahre 1935/36 betrugen die Gesamtausgaben des Staates für das Schulwesen Fr. 336 500.—. Davon entfielen 74 500 Fr. auf die Kantonsschule, 26 000 Fr. auf die landwirtschaftlichen, gewerblichen und hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen, 81 500 Fr. auf Lehrerbesoldungszulagen und 19 000 Fr. auf Stipendien und Vorschüsse. Das Vermögen der Lehrerpensionsfondskasse stieg auf 1 707 000 Fr. (Zuwachs 20 000 Fr). An 31 Altersrenten, 15 Invalidenrenten, 4 Waisenrenten und 32 Witwenrenten wurden insgesamt 108 000 Fr. ausbezahlt. Die Gesamtschülerzahl betrug Ende April 1936 6623 Schüler (3508 Knaben und 3115 Mädchen). Von diesen besuchten 3837 Schüler (1937 Knaben und 1900 Mädchen) Halbtagsschulen, 1833 Schüler (963 Knaben und 870 Mädchen) Ganztagsschulen und 953 Schüler (608 Knaben und 345 Mädchen) Realschulen. Die Ausgaben für das gesamte Schulwesen betrugen 1 235 500 Fr. *r.*

Freiburg.

Seit ungefähr einem Jahr besitzt die freiburgische Lehrerschaft keine Haftpflichtversicherung mehr. Aus Sparsamkeitsrücksichten wurde die Kollektivversicherung vom Staate gekündigt. Die Mitglieder der Sektion Freiburg des Schweizerischen Lehrervereins waren also nur noch der Hilfskasse für Haftpflichtfälle beim SLV angeschlossen, deren Statuten vom März 1916 immer noch in Kraft sind. Wäre also in dieser Zwischenzeit ein Unglücksfall vorgekommen, so hätten wir ihn dort anmelden müssen. Leider wurde aber diese Hilfskasse nie ausgebaut, so dass heute die Lehrervereine gezwungen sind, mit anderen Versicherungsinstituten Verträge abzuschliessen, um gegen eventuelle grössere Anforderungen gewappnet zu sein. Der Kantonale Lehrerverein Freiburg hat sich nun entschlossen, nach dem Muster anderer Kantone vorzugehen und hat mit der «Winterthur» einen Pauschalvertrag abgeschlossen. Die allgemeinen Versicherungsbedingungen und die besonderen Bestimmungen sind für unsere Lehrerschaft sehr vorteilhaft. Die Ver-

sicherung gegen die gesetzliche Haftpflicht auf Grund der Bestimmungen des Schweizerischen Obligationenrechtes und Zivilgesetzbuches geht bis zum Höchstbetrag von 150 000 Fr. pro Schadenereignis und bis höchstens 50 000 Fr. für eine einzelne Person. Mitglieder des Kantonalen Lehrervereins bezahlen 2 Fr. pro Versicherungsjahr, während Nichtmitglieder 6 Fr. zu bezahlen haben. Der Beitritt zu dieser Versicherung ist fakultativ und hat persönlich zu erfolgen. Die Sektionsvorstände sind mit der Durchführung betraut. *A. H.*

Graubünden.

In der Konferenz *Heinzenberg-Domleschg* hielt Fräulein *S. Conrad*, Lehrerin in Masein, einen Vortrag über Donat von Vaz. Sie hatte sich zur Aufgabe gestellt, ein Lebensbild des letzten Vazers zu schaffen nach den Ideen von Regierungsrat Dr. *Liver* im Jahresbericht. In einigen Bildern (Besuch Donats beim Bischof von Chur, die Hochzeit, das Erntefest, der Krieg, Donats Tod) liess sie die Feudalzeit vor den Zuhörern erstehen.

Vor der Konferenz *Schanfigg* in Langwies hielt Lehrer *C. Patt* eine Turnlektion mit einer Gesamtschule und zeigte, wie man an Orten, wo kein Turnen möglich ist, als Ersatz Skiturnen treiben kann. Eine ähnliche Lektion gab C. Patt auch der Konferenz *Churwalden* in Malix. Eine Lektion für die zweite Stufe führte er mit den Lehrern durch, indem er ihnen zugleich den Aufbau einer Turnstunde zeigte.

An der Konferenz *Prätigau-Davos* hielt Prof. Dr. *Hägler*, Chur, einen Vortrag über Bedeutung und Gestaltung des Naturkunde-Unterrichtes. Er zeigte den ideellen Standpunkt und vergass nicht die Verstandesbildung. Er empfahl die Führung eines Skizzenheftes und die Anlage einer Sammlung. Auf den Herbst wünscht die Konferenz einen Kurs für Naturkunde (Prof. Hägler) und Zeichnen (Prof. Sigg). *H.*

St. Gallen.

Flawil. Im «Rössli», Flawil, tagte unter der gewandten Leitung von *Lippuner*, Niederuzwil, die Sektion Untertoggenburg des KLV zur Besprechung der Jahresaufgabe: «*Anormale Schülertypen und deren Behandlung.*» — Bezirksschulratspräsident Jul. Heule wohnte den Verhandlungen bei. — *Math. Schlegel* aus St. Gallen hielt ein aus dem Vollen schöpfendes Referat und vermochte die grosse Versammlung für das schwere und heikle Thema zu interessieren. — Was ist anormal, was krankhaft? Ist eine Trennung möglich? — Beruf, Staat und Schule kümmern sich um die Anomalien erst bei Auftreten eines Leistungsmankos, und die Wertmaßstäbe sind je nach dem Standpunkt des Beurteilenden sehr verschieden. — Die Erziehungsschule sollte gegenüber der Lernschule bevorzugt werden; heute aber scheint man eher wieder das Gegenteil anzustreben. — Wirklich Anormale — wenn möglich durch einen Erkennungsdienst eindeutig als solche festgestellt — sollten aus der Schule herausgenommen werden können. — Die Einführung von Spezialklassen auf dem Lande ist ein Postulat, das auch in Krisenzeiten nicht fallen gelassen werden kann. — Vom Erziehungsdepartement herausgegebene Merkblätter würden wohl mit Erfolg den Lehrer über heilpädagogische Bestrebungen orientieren. — Zum Schluss fanden die von der Delegiertenversammlung aufgestellten Leitsätze die einhellige Zustimmung der Versammlung.

Die geschäftlichen Traktanden regelten die Formalitäten zur Verschmelzung von Sektion Untertoggenburg und Bezirkskonferenz. *Eine* Kommission wird die Geschäfte besorgen und die verschiedenen Interessen zu wahren wissen. — Der leider zurücktretende Präsident A. Lippuner wurde ersetzt durch *H. Güttinger*, Flawil, der mit Giezendanner, Niederuzwil, Gredig, Degersheim, Saxer, Flawil, und Frei, Burgau, den Vorstand bildet. *E. Sch.*

Zürich.

Rückstellung von schulpflichtig gewordenen Kindern. Auf Anfang des Schuljahres 1936/37 wurden in der Stadt Zürich 3374 Kinder schulpflichtig. Davon erwiesen sich 1238 zum Schulbesuch als nicht geeignet. Bei 805 Kindern ist die Ursache der Rückstellung nicht bekannt, da keine ärztlichen Zeugnisse vorlagen. Bei den übrigen wurden als Gründe angegeben: Bildungsunfähigkeit 7, Schwachsinn 15, ungenügende psychische Schulreife 229, Gehörorganfehler 5, Sprachorganfehler 4, Nervenkrankheiten 2, Tuberkulose 7, ungenügende körperliche Entwicklung 164. Die Kinder wurden in der Regel für 1 Jahr vom Unterricht befreit. Die weitere Fürsorge erstreckte sich auf Einweisung in Kindergärten, Einleitung der Anstaltsversorgung, Aufforderung zur Beiziehung ärztlicher Hilfe, Anordnung für Stärkungskuren und Weiterleitung von Fürsorgefällen an das Jugendamt.

Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung

Bei der letzten Zusammenkunft sprach Herr P. Schmid-Ammann von Schaffhausen über Neue Politik. Er kennzeichnete in kurzen Zügen die innenpolitische Lage und gab uns eine ausgezeichnete Uebersicht der Kräfteverteilung der politischen Parteien seit 1848 bis zur Gegenwart. Die gegenwärtige Bedrohung der Demokratie im politischen und wirtschaftlichen Leben führte in weiten Kreisen zur Einsicht, dass eine Neuorientierung dringend nötig sei. Dieses erfreuliche Bedürfnis kommt in der Richtlinienbewegung zum Ausdruck. Man will das allen Gemeinsame hervorheben: politisch die Demokratie mit all ihren Freiheitsrechten wieder herstellen, wirtschaftlich die Vorherrschaft des Grosskapitals brechen, den Menschen und seine Arbeit schützen und eine gerechtere Verteilung des Arbeitsertrages sichern. Der Redner schloss mit den Worten, dass es für den Erzieher wohl die schönste Aufgabe sei, die Jugend für die wahre Demokratie zu begeistern, als der Stätte der Freiheit und Menschlichkeit, als dem einzigen Ort, wo das Wohl der Persönlichkeit mit dem Wohl der Gemeinschaft Hand in Hand geht und umgekehrt; er stellte damit den Zusammenhang seines Themas mit der Aufgabe unserer Arbeitsgemeinschaft her.

Aus der lebendigen Aussprache sei der Kürze halber lediglich festgehalten, dass sich ein erfahrener und geachteter Politiker der Hoffnung des Referenten warm anschloss, die schweizerische Lehrerschaft möge sich dieser Aufgabe in vermehrtem Masse annehmen; denn echte Demokratie stehe ständig vor der Lösung neuer Aufgaben und sei darum letzten Endes eine Sache der Erziehung. *Werner Manz.*

Der französische Lehrerkongress gesehen von einem Schweizer

Die «Ecole libératrice», das Organ des französischen Lehrergewerkschaftsbundes, gibt in der soeben erschienenen Nummer im vollen Umfang den ausführlichen Bericht wieder, den Herr *Julien Rochat*, der Präsident der Société Pédagogique de la Suisse Romande, im «Educateur» über den Kongress von Lille veröffentlichte (SLZ 1936, Nr. 45, 46, 47). Besonders hervorgehoben werden sieben Feststellungen des neutralen Beobachters:

1. Das Syndicat National ist nicht eine eigentliche pädagogische Vereinigung, sondern vor allem eine Gewerkschaft, die dem allgemeinen Gewerkschaftsbunde angeschlossen ist.

2. Das Syndicat National steht auf dem Boden der Volksfront.

3. Der Kongress von Lille ist der erste im Zeichen der Einheit. Er vereinigt alle syndikalisierten Lehrer Frankreichs, Sozialisten und Kommunisten.

4. Es herrscht vollständige Diskussionsfreiheit. (Der Tagespräsident schreitet sozusagen nie ein, um einen Redner zur Ordnung zu rufen oder ihn zu bitten, sein Votum kürzer zu halten. Die Meinung einer verschwindend kleinen Minderheit kann während mehr als 45 Minuten auf der Tribüne vertreten werden; der Kongress hört zu oder hört auch nicht zu, aber er nimmt in höflichster Form die entgegengesetztesten Erklärungen entgegen und spendet ihnen ohne Unterschied Beifall. Ein uneingeweihter Zuhörer kann sich mithin sehr täuschen, wenn er die Aussichten eines Antrags nach der Stärke des Beifalls beurteilt.

5. Die Mitglieder des Vorstandes und Generalsekretär Delmas geniessen grosses Ansehen und Vertrauen.

6. Unsere Kollegen sind, obohl sie Linksparteien angehören, ausgezeichnete Patrioten.

7. Selten war die Entstellung von Tatsachen seitens der Presse derart offenbar und — ich fürchte mich nicht, hinzuzufügen: derart schändlich (scandaleux).

P.

Vormilitärische Jugenderziehung an englischen Schulen

Vor einigen Monaten hat sich der Sekretär des englischen Lehrerverbandes an einer Konferenz in Oxford energisch gegen alle Einflüsse der Politik in den Schulen gewehrt. Er hat sich — im Hinblick auf die Vorgänge in Deutschland und Italien — gegen jeden Versuch aufgelehnt, die Lehrer «zu Grammophonen zu erniedrigen», die nur die vorgeschriebene gleichgeschaltete Einheitsplatte der zufälligen Parlamentsmehrheit wiederzugeben hätten. Er wollte den englischen Lehrer politisch und weltanschaulich absolut frei von jeder Bindung wissen.

Im Organ des englischen Lehrerverbandes äusserte sich nun kürzlich der Kriegsminister Duff Cooper über die neuen Aufgaben der Schule. Seine Stellungnahme zur heutigen Jugenderziehung darf als Antwort zu den oben erwähnten Strömungen in der englischen Lehrerschaft gelten. Geschickt weiss er die Diskussion aus den engen Schranken der Parteipolitik auf ein freieres, der Kritik besser widerstehendes Gebiet zu lenken. Nicht das heute herrschende Regierungssystem, sondern das unabänderliche Weltgeschehen zwingt auch die englische Schule, die *vormilitärische Jugenderziehung* energisch zu fördern. Schon im Herbst 1935 forderte die nationale Regierung in ihrem Wahlprogramm zur Schulreform eine vermehrte *körperliche Ertüchtigung* der Jugend. Der Kriegsminister möchte nun in seiner neuesten Aufforderung auch die *geistige* Vorbereitung zur Landesverteidigung gepflegt wissen.

Er führt ungefähr aus: Wohl sind die Kinder darauf aufmerksam zu machen, dass jeder Krieg Verwüstungen und unermessliches Elend zurücklasse, dass ein Völkermorden auch der gewinnenden Macht keine bleibenden Vorteile sichere und dass die Hoffnung auf das zu verwirklichende Ideal des Völkerfriedens nie aufgegeben werden dürfe. Allein es ist die Pflicht des Lehrers, nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass die Erfüllung dieser Ideale nicht in unmittelbarer Nähe liege. Die Jugend soll über die verschiedenen Regierungssysteme aufgeklärt werden und dabei die Vorzüge der englischen demokratischen Verfassung kennen und schätzen lernen. Aus dieser Wertschätzung heraus werde in der englischen Jugend leicht die Einsicht geweckt, dass die Verteidigung dieses köstlichsten Gutes eine *Pflicht* jedes Engländers sei und dass diese Pflicht zur Landesverteidigung immer *freiwillig* erfüllt werden sollte. Es sei eine der vornehmsten Aufgaben der Schule, in der Jugend neben der körperlichen Ertüchtigung den Geist zur Disziplin und die Erkenntnis einer freiwilligen Vaterlandsverteidigung zur Entfaltung zu bringen.

Der Aufruf des Kriegsministers wird seine Wirkung nicht verfehlen. Ob die englische Lehrerschaft sofort zustimmt und geschlossen zum «Sprachrohr der Regierung» wird, ist allerdings fraglich. Ob ferner der Kriegsminister die Lücken in seiner Armee auf diese Weise leichter ausfüllen kann, ist bei der bekannten pazifistischen Einstellung grosser Kreise ebenso zweifelhaft. Man erinnert sich, dass sogar im Jahre 1916, als England in grösster Not schwebte, das Freiwilligenheer zur Landesverteidigung nicht mehr ausreichte und — wenn auch nur vorübergehend — die Einführung des obligatorischen Militärdienstes erzwungen werden musste.

Gi.

Ausländisches Schulwesen

Der umfangreiche *Monatsbericht* Nr. 59 (Dezember 1936) der IVLV (Internationale Vereinigung der Lehrerverbände) enthält u. a. folgende Mitteilungen:

Bulgarien. Eine früher erwähnte Verordnung, wonach nur ein Mitglied der gleichen Familie zum Staatsdienst zugelassen wurde, ist aufgehoben worden.

Norwegen. Nach einem am 1. Juli 1937 in Kraft tretenden Gesetz haben sich die Lehrer jährlich mindestens einmal einer Untersuchung wegen Tuberkulose zu unterziehen. Die Lehrerschaft protestiert gegen die Einseitigkeit dieses Gesetzes und weist darauf hin, dass auch andere Berufsklassen und auch die Kinder mit der Gesellschaft in Berührung kommen. Für diese letztern ist aber eine Untersuchung nur vorgesehen, wenn die Eltern einverstanden sind.

Russland. Die «Izvestia» weist darauf hin, dass die Zahl der Schulen von 363 000 im Jahre 1929 auf 750 000 im Jahre 1936 angewachsen ist. Da die Zahl der Lehrer nicht im gleichen Masse gestiegen ist, be-

steht ein grosser Lehrermangel, besonders in den oberen Klassen der Mittelschulen. Es gibt in Sowjet-Russland 90 pädagogische Institute, wo die Ausbildungszeit 4 Jahre beträgt, und ebensoviele Seminare mit zweijähriger Ausbildungszeit. Aber die Zahl der an diesen Lehrerbildungsanstalten ausgebildeten Lehrer genügt dem Bedürfnis kaum zur Hälfte. *P. B.*

Kleine Mitteilungen

Wettbewerb der Firma J. M. Paillard, Paris, mit Farbkasten 0422 und 0222.

Die hübschen aluminiumfarbigen Farbkasten 0422 und 0222 befriedigen Künstler und Schüler gleichermassen, enthalten sie doch Farben vorzüglichster Qualität und intensivster Leuchtkraft, die sich für Gouache- oder Aquarell-Malerei bestens eignen. Während der Farbkasten 0422 12 grosse Näpfe verschiedener Farben und eine Tube Deckweiss enthält, befinden sich in Nr. 0222 neben der Tube Deckweiss 10 etwas kleinere Farbnäpfe. Bei beiden Kasten liegen sämtliche Farben auf herausnehmbarem Einsatz, ein Ring am Boden ermöglicht, den leeren Kasten als Palette zu benützen. Die einzelnen Farbnäpfe können nach Verbrauch leicht durch neue ersetzt werden, das ganze Farbensortiment umfasst 24 Farbtöne.

Um nun diesen Farbkasten den Eingang zu erleichtern, hat sich die Firma J. M. Paillard entschlossen, in der Schweiz einen Wettbewerb zu veranstalten.

Aus den ausführlichen Bestimmungen, die in den Papeterien bezogen werden können, seien die hauptsächlichsten Punkte erwähnt: Grundbedingung ist die Verwendung des einen oder andern Farbkastens. Die Teilnehmer sind in zwei Kategorien getrennt: solche im Alter von 7 bis 14 Jahren (I. Kategorie), solche im Alter von 15 bis 20 Jahren (II. Kategorie). Jeder Teilnehmer hat zwei Werke zu malen, eine Landschaft oder Sehenswürdigkeit seines Wohnortes, möglichst nach Natur, und einen Reklame-Plakat-Entwurf, der für seine Heimat oder eine dort heimische Industrie wirbt. Die Arbeiten sind bis spätestens Ende Mai einzusenden und werden durch eine schweizerische Jury, bestehend aus 5 Künstlern, beurteilt. Den ersten Preis erhält derjenige, der mit beiden Werken zusammen die beste Note erreicht. Es ist zu wünschen, dass sich recht viele Schüler an diesem Wettbewerb beteiligen werden.

Kurse

Methodik-Kurs.

Die Schweiz. Stenographielehrer-Vereinigung führt ihren diesjährigen Methodikkurs am 20./21. Februar in Olten durch. Die Referate am Samstag nachmittag (Beginn 15.30 Uhr im Hubeli-Schulhaus) betreffen den «Anfänger- und Fortbildungsunterricht im Verein» und die «Methodik des Fortbildungsunterrichtes». Ein Mitglied der Systemrevisionskommission wird anschliessend über den gegenwärtigen Stand der Systemrevision referieren. Nach dem Nachtessen findet eine freie Zusammenkunft im Hotel Merkur statt.

Am Sonntag (Beginn 8.30 Uhr) wird der «Schnellschreibunterricht im Verein» behandelt. Eine Probelektion soll «Die erste Stunde im Diktatkurs unter ungünstigen Verhältnissen» vorführen. Den Abschluss bildet eine Orientierung über «Der gegenwärtige Stand der Schriftfrage». Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen im Hotel Schweizerhof tagt die Hauptversammlung der Schweiz. Stenographielehrer-Vereinigung daselbst.

Anmeldungen für den Methodikkurs sind sobald als möglich an Herrn Heinrich Brunner, Lehrer, Präsident der Schweiz. Stenographielehrer-Vereinigung, Winterthur, der auch Interessenten gerne mit Programmen und weitern Auskünften dient, oder direkt an Herrn Max Zürcher, Sonneggstr. 11, Olten, zu richten. *Der Vorstand.*

Schulfunk

Montag, 1. Februar: *«Wie sich die Tiere des Waldes verständigen.»* Der Autor, Paul Vetterli, bürgt dafür, dass den Schülern mit dieser Sendung interessante Einblicke in das Seelenleben der Waldtiere geboten werden.

Freitag, 5. Februar: *«Vom Urmenschen zum Beherrscher des Feuers»*, Hörfolge von E. Grauwiller. In eindrücklichen «Bildern» soll dem Schüler die Geschichte des Feuers, d. h. die Geschichte der Feuererzeugung sowie diejenige der Verwendung des Feuers zum Erlebnis werden.

Donnerstag, 11. Februar: *Kirchenfenster.* Hans Zurflüh, der selber Glasmaler ist, erläutert eines seiner Werke, nämlich ein Kirchenfenster in der Kirche zu Oberwangen.

Neue Bücher

(Eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.)

Irma Schnierer: *Liesel fragt Waaarum?* 173 S. Saturn-Verlag, Wien. Kart. S. 4.32.

Mia Munier-Wroblenska: *Das Tor zur Freiheit.* 218 S. Verlag Eugen Salzer, Heilbronn. Geb. RM. 3.80.

Wilhelm Ehmer: *Um den Gipfel der Welt.* 186 S. Verlag I. Engelhorns Nachf., Stuttgart. Brosch. RM. 3.50.

Olga Meyer: *Die Flamme. 359 S.* Morgarten-Verlag A.-G., Zürich. Leinen Fr. 5.80.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Mitglieder: Prof. Dr. *Paul Boesch*, Zürich (Präsident); Frau *Clara Müller-Walt*, Geschäftsleiterin (für Ausweiskarte und Hotelführer), Au (St. G.); *J. Bösch*, Lehrer, Berneck; *E. Altherr*, Lehrer, Herisau; *Prof. J. Brülisauer*, Altdorf; *W. Völke*, Reallehrer, St. Gallen; *H. Howald*, Sekundarlehrer, Kreuzlingen.

Sitzung vom 24. Januar 1937 in St. Gallen.

1. Entgegennahme des Jahresberichtes der Geschäftsleitung und der Stiftung.
2. Abnahme der Jahresrechnung der Geschäftsleitung und Kenntnisnahme der Jahresrechnung der Stiftung: Betriebsüberschuss Fr. 4361.55; Reinvermögen per 31. Dezember 1936 Fr. 162 212.10.
3. Uebersicht über die Leistungen der Kurunterstützungskasse (1936 in 30 Fällen Fr. 8100.—).
4. Genehmigung der Vorschläge der Geschäftsleitung für die Ausweiskarte 1937/38.
5. Das Gesuch der Krankenkasse des SLV um einen Beitrag von Fr. 1000.— zur Verringerung der Verwaltungsspesen 1937 wird in empfehlendem Sinne an den Zentralvorstand weitergeleitet.
6. Gewährung von vier Kurunterstützungsbeiträgen.

Das Sekretariat.

Eidg. Krisenabgabe.

Aus der Antwort der Eidgen. Steuerverwaltung auf Eingabe des SLV und des ZKLV vom 12. Dezember 1936 (s. SLZ, Nr. 50) entnehmen wir: 1. Ein Pauschalabzug von Gewinnungskosten wird nicht gestattet. 2. Soweit von Lehrern Gewinnungskosten (Ausgaben für Studierzimmer, Bücher etc.) in Abzug gebracht werden wollen, müssen sie ausgewiesen werden. Es besteht nur in ganz begründeten Fällen Aussicht auf Gewährung des Abzuges.

Der Leitende Ausschuss des SLV.
Der Vorstand des ZKLV.

Bücherschau

Plinius war es, der die Grundlage der heutigen Kräuterbücher schuf. Die Mönche des Mittelalters haben den Erfahrungsschatz der Römer und Griechen vergrössert und heute wissen wir soviel über jede Pflanze, ihre Heilkraft und Nützlichkeit, dass es schwer ist, aus den vielen Angaben die wichtigsten herauszuschälen.

Das 66seitige Herba-Album erfüllt diese Aufgabe in idealer Weise. In ihm finden 200 prächtige, naturgetreue Pflanzenbilder Aufnahme, welche von einem tüchtigen Schweizer Künstler (Pflanzen-Spezialisten) in liebevoller Weise und mit grossem Verständnis entworfen und gemalt wurden. Die Herba-Sammlung enthält genaue Angaben über Blütezeit, Sammelzeit, Grösse der Pflanzen, was davon gesammelt und wie der Tee zubereitet wird. Herba-Heilpflanzenbilder befinden sich in den gesunden, genussreichen Nago-*Frisch*milch-Schokoladen: Milkextra, Miralpa sowie Magda und Ramalpa. Das Herba-Album kann von der NAGO Olten bezogen werden gegen Einsendung von Fr. 1.— in Briefmarken (oder Einzahlung von Fr. 1.— auf Postcheckkonto Vb/150) oder gegen NAGO-Schokoladen-Umschläge im Einkaufswert von 100 Punkten (1 Umschlag = 2 Punkte).

Sam. Schweizer: *Freizeitbücher für die Jugend.* Band 21. Eisenbahn — Kran — Schiff — und noch manch anderes feine Spielzeug aus Kistenholz und wertlosem Material. 32 S. Verlag: Paul Haupt, Bern. Brosch. Fr. 1.50.

Es muss für einen Jungen ein herrlich Ding sein, an den kommenden Winterabenden für sich oder jüngere Geschwister nach dieser Anleitung Spielzeug zu basteln. Er «gvätterlet» dabei nicht nur, sondern übt sich dank der klaren Anweisungen in planvollem, erzieherischem Arbeiten. Das selbst hergestellte Werk aber wird ihn selige Schöpferfreude erleben lassen. Darum: Eltern, Taufpaten, greift nach diesem ausgezeichneten Werklein. *J. V.*

Mutter und Kind. Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück. Walter Loepthien, Verlag, Meiringen. 128 S. Geh. Fr. 1.—.

Das Jahrbuch 1937 für Kinderpflege und Familienglück «Mutter und Kind» ist bei seinem mannigfaltigen, ebenso praktischen wie erbauenden und gemütvollen Inhalt unglaublich wohlfeil. Jede Mutter wird es sehr gerne und gründlich lesen und auch aufbewahren, denn es enthält wichtige und kluge Verhaltmassregeln und Angaben zur Kinderpflege und ist zugleich anregend und ein geistvoll ausgestatteter Kalender. *M. S.*

J. Etlin: *Französische Handelskorrespondenz.* 128 S. Verlag: Eugen Haag. Leinw. Fr. 3.20.

Das Buch erscheint als durchaus selbständiges und in der Anlage reiflich überlegtes und vortrefflich gegliedertes Werk. Neben der Vertiefung der Elemente soll dem Handelsschüler von allem ein reicher Phrasenschatz vermittelt werden. Vom Zirkular bis zur Abwicklung schwieriger Geschäftsfälle erfährt der junge Kaufmann fachkundige Anleitung. Die Briefe sind lebensnah und, von einigen Verstössen (Weglassen des Ich, gelegentliche Abkürzung der französischen Anrede, Interpunktion) abgesehen, einwandfrei. *Sg.*

Bestempfohlene Schulen u. Institute für junge Leute

Ecole supérieure et gymnase de jeunes filles de la ville de Lausanne

A. Section préparatoire à l'université (latin-grec ou anglais-allemand-mathématiques-sciences). Baccalauréat ès lettres ou Certificat de maturité à 19 ans.
B. Section pédagogique (langues vivantes-didactique). Diplôme pédagogique à 19 ans.
C. Culture générale (programme littéraire). Diplôme de culture générale à 18 ans; degré supérieur à 19 ans.

COURS SPECIAUX de français pour élèves de langue étrangère (20 h. hebd.). Certificat d'études françaises; Certificat d'aptitude à l'enseignement du français. 1397

Mitgliedern des Schweiz. Lehrervereins, welche die Anzeigenspalte

Kleine Anzeigen

für **Stellengesuche, Bücherverkauf oder drgl.** benützen, gewähren wir auf den Normaltarif 25 % Rabatt.

Einen

Gutschein

im Werte von mind. Fr. 5.- enthält die Preisliste C über Sanitäts- und Gummiwaren. **P. Hübscher,** Sanitätsgeschäft, Zürich, Seefeldstrasse 4. 1175/1

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfungen: schriftlich am 22. Februar, mündlich am 1. und 2. März.
Patentprüfungen: am 24., 25., 30., 31. März und am 6., 7. und 8. April.
Anmeldungen: bis 13. Februar.

Die Wegleitung für die Aufnahme sowie das Reglement für die Patentprüfung sendet auf Verlangen
Kreuzlingen, den 21. Januar 1937 1413
Die Seminardirektion.

Institut Cornamusaz TREY (Waadt)

Handels- und Sprachschule. Französisch, Deutsch, Italienisch, Englisch. Handelsfächer, Mathematik, Latein. Vorbereit. auf Verwaltungsexamen. 50 Jahre Praxis. 1386

Haushaltungsschule „HORTENSIA"

Le Mont sur **Lausanne** (720 m ü. M.)

Sonnige und gesunde Höhenlage am Rande der Tannenwälder des Jorat, mit prächtiger Aussicht auf See und Gebirge. 1376

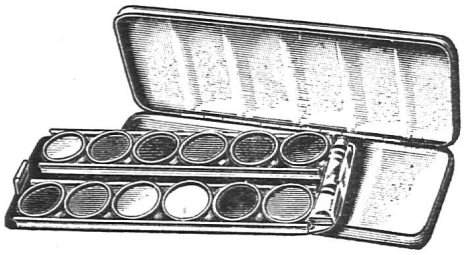
Die **Haushaltungsschule „HORTENSIA"** erzieht die ihr anvertrauten Töchter zu vielseitigen, praktischen Hausfrauen, sie gibt den Schülerinnen Freude an der häuslichen Arbeit, lehrt sie einfach und praktisch denken und handeln, versäumt aber auch nicht, Geist und Seele des jungen Mädchens zu pflegen.

Für Deutschschweizerinnen Spezialklasse zur gründlichen Erlernung der französischen Sprache.

Kursbeginn: 1. April und 1. Oktober. - Pensionspreis: Fr. 110.— pro Monat. - Dauer: 10 Monate.

Referenzen beim Aufsichtskommissionspräsidenten: André Serment, Gemeindepräsident von Le Mont. Lehrplan und Prospekt sowie jede gewünschte Auskunft bereitwilligst durch die Leiterin der Schule, Fräulein **Marguerite Hort.**

Wettbewerb 1936-37 J. M. Paillard



Der Kauf eines Malkasten 0422 oder 0222 berechtigt zur Teilnahme am Wettbewerb 1298

PREISE:

	I. Kategorie:	II. Kategorie:
1. Preis	Fr. 50.-	Fr. 100.-
2. Preis	Fr. 40.-	Fr. 80.-
3. Preis	Fr. 20.-	Fr. 30.-
4.-10. Preis	Fr. 10.-	Fr. 20.-
11.-20. Preis	Fr. 5.-	Fr. 10.-

Ausführliche Auskunft bei Ihrem Papeterie-Geschäft

SEKUNDARSCHULE EMBRACH

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des Schuljahres 1937/38 ist an der Sekundarschule Embrach eine Lehrstelle definitiv zu besetzen. Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung samt den üblichen Ausweisen bis Mitte Februar an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, **Herrn Dr. K. Kolb in Embrach**, einzusenden. Dieser ist gerne bereit, jede gewünschte Auskunft zu erteilen.

Embrach, den 23. Januar 1937.
1415 Die Sekundarschulpflege.

Schulhefte

sind seit Jahrzehnten unsere Spezialität. Besteingerichtete Fabrik für Extra-Anfertigungen. Grosses Lager der Liniaturen für „Die neue Schrift". Alle übrigen Materialien in grosser Auswahl. 1416

EHRSAM-MÜLLER SÖHNE & Co.
LIMMATSTRASSE 34 ZÜRICH 5

Klosters (Prättigau) 1393

Wir vermieten unser Ferienheim zu günstigen Bedingungen für Familien oder Sportsgruppen mit Selbstverpflegung. Pauschalarrangement. Lage sehr günstig, 2 Minuten vom Bahnhof. Auskunft erteilt

E. Oswald-Harry, Rapperswil St. G., Tel. 21.648.

Des Alleinseins müde 1319

suchen Lehrer und Lehrerinnen in nur guten Verhältnissen durch mich - als erstklassige Vertrauensperson - ihren ersehnten Lebensinhalt. Erstklassige Referenzen. Donnerstag keine Sprechstunde. Frau **F. Leibacher,** Waisenhausstrasse 12, **Zürich 1**

KOLONIEN gesucht

Ruhiger, sonniger und geschützter Ferienort, inmitten von Wiesen und Wald gelegen. Schöner Spielplatz, Kegelbahn, Badegelegenheit. Eigene Landwirtschaft. Elektr. Licht. Höfl. empfiehlt sich **Fam. Scherrer, Pension, Rohr-Hemberg (Toggenburg) Tel. 56.233 Hemberg.** 1411

WERBET FÜR DIE „LEHRERZEITUNG"

Internationaler Zeichen-Wettbewerb

organisiert anlässlich der

Weltausstellung 1937

In allen Schulen der Welt ein

„CONTÉ"-Wettbewerb

Eine Preissumme von

frs. 100000.-

steht der Jury zur Verfügung

Verlangen Sie Programm und Auskünfte bei

CONTÉ

25, rue du Renard, Paris (4e)

unter Bezugnahme auf die „Schweiz. Lehrer-Zeitung".

1412

Zum Zeichnen bietet

CONTÉ

vier Bleistiftserien

1. GRAPHIT-BLEISTIFTE
No. 1000 ALASKA, in 17 Härte-Graden
No. 1010 in 6 Härte-Graden
No. 1038 in 3 Härte-Graden

2. SCHWARZE KREIDESTIFTE
No. 710 in 4 Härte-Graden. No. 700 in 2 Härte-Graden, wischbar.
Nr. 1751 SCHWARZ, unwischbar, für Skizzen.

3. FARBSTIFTE
No. 1760 Dicker Rotstift } wischbar
No. 617 Sepia. No. 630 Weiss }
No. 1335 in 60 Farbtönen, nicht wischbar.
CRAYOLORS nicht wischbar und PASTELL CRAYOLORS wischbar.

4. BLEISTIFT-MINEN
Graphit No. 560, Schwarzkreidestift No. 215 in 3 Härte-Graden.
Rotstift No. 235, SEPIA No. 240, Weiss No. 250
Alle diese Minen können in den Bleistifthaltern Nr. 52o verwendet werden.

Verlangen Sie bei CONTÉ sein Büchlein über die Verwendung der Conté-Stifte.

CONTÉ, 26, rue du Renard, Paris

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1937 — 7. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Vom Sinn der Arbeit — Ueber Leseschwierigkeiten — Die Bedeutung der deutschen Hilfsschule im neuen Staat

Vom Sinn der Arbeit

Arbeit tut weh! Sie muss weh tun. Denn sie ist in vieler Hinsicht das Gegenteil vom Spiel. ... Bedenklich ist es aber erst recht, wenn sich zu den mutlosen Eltern, die nicht wagen, das Ich des Kindes früh zu beschränken, noch eine Schule gesellt, die auch ihrerseits das Lernen zum Spiel machen möchte. Lernen ist Arbeit, auch lernen tut weh. — Gerade wer das Kind lieb hat, wird es früh üben darin, dem Unangenehmen klar sich gegenüberzustellen, es herzhaft anzugreifen, um es zu überwinden. — Je ernsthafter wir das Kind zu der ihm angemessenen Arbeit anhalten, um so wohltuender wird es für das Kind sein, wenn es vor- und nachher wieder spielen darf ...»

(Aus H. Hanselmann: «*Vom Sinn der Arbeit*».)

Ueber Leseschwierigkeiten

Das Lesenlernen bietet manchem Schulanfänger gewisse Schwierigkeiten, die er im Laufe der ersten zwei bis drei Jahre überwindet. Unter seinen Schulkameraden sitzen jedoch solche, die trotz vieler Uebung im Lesen im Vergleich zu ihm abfallen. Sie leiden selbst in einer 4., 5. und 6. Klasse noch an Lesestörungen; sie bilden für den Lehrer ein Problem, dem er, je nach Zeit, Kraft und Geschicklichkeit, nachzugehen sich bemüht.

Unter einer Gruppe von 146 Schülern der Realklassen einer zürcherischen Sonderabteilung befanden sich 32 leseschwache Kinder. Ihre psychologische Erfassung ergab: Ihrer 15 sind leicht geistesschwach; 9 gehören zu den durchschnittlich Begabten; 8 sind gut begabt. Nach ihrer Körpergeschicklichkeit sind 27 Kinder unter dem befriedigenden Ergebnis geblieben; nur 5 haben eine durchschnittliche Leistung erzielt. In der Mehrzahl zeigen diese Leseschwachen einen ausgesprochenen Hang, kleine Unterschiede visuell schlecht oder gar nicht zu erfassen. Schulmässig haben es 24 in die Oberschule gebracht; 2 beendeten ihre Schulpflicht in der Sekundarschule; 6 mussten in die Spezialklasse für Geistesschwache versetzt werden.

Ihrer 7 litten an ausgesprochener Zaghaftigkeit und Aengstlichkeit; 5 gehörten zu den unbeständigen Stimmungsmenschen. Als echt nervös konnten 4 Kinder bezeichnet werden, während 5 weitere Kinder Erziehungsschwierigkeiten bereiteten, wie Trotz, Vagabundieren, Betrügen und Stehlen.

Eines stand nach dieser Erfassung fest: Leseschwäche ist nicht immer und überall ein Zeichen von Geistesschwäche. Viele dieser Kinder leisteten Richtiges, ja Gutes im Rechnen, im Aufsetzen von Sprachstücken, im Denken überhaupt. Sie waren jedoch meistens nicht nur lese- sondern ausgeprägt rechtschreibungsschwach.

Um einen Ueberblick über den Grad der Leseschwäche zu bekommen, wurde ein Mass bestimmt, und zwar galt es, ein Lesestück aus dem Intelligenztest nach Binet-Terman für das 10. Altersjahr ohne Fehler in 35 Sekunden zu lesen. Je nach der Anzahl der Fehler und der Länge der Lesezeit rangierten sich die Prüflinge in tieferstehende Gruppen.

Die beste Gruppe umfasste 5 Kinder; die mittelbefriedigende 12, und die ungünstigen Leser waren in der Anzahl von 15 vorhanden, aber keines der 32 Kinder hatte das erforderliche Lesemass in Form, Ausdruck und Verständnis erreicht, das man von ihrem Alter billigerweise erwarten konnte.

Die wenig leseschwierige Fünfergruppe kam vorwärts durch Nachhelfen im Unterricht und durch Teilnahme an den noch zu beschreibenden Allgemeinübungen. Die andern Gruppen bedurften der Fördertätigkeit auf ihrem Fehlgebiet. Bevor eine solche einsetzen konnte, musste die besondere Art der Fehlsamkeit ermittelt werden.

Als häufige Fehlerquelle erwies sich die Unfähigkeit zu differenziertem Schauen. Diese Kinder lebten noch allzu sehr im Stadium der Ganzauffassung. Eine flüchtig gesehene Ganzheitsform, einmal erfasst, wurde in alle ähnlichen Gebilde hineinprojiziert; daraus ergaben sich die Verwechslungen von b und d, von m und n, von g und q, von v und w, von t und f, von h und k und andere.

Als weitere Fehlsamkeit zeigte sich die Neigung, das ungenau Erfasste, dadurch vielleicht Lückenhafte, phantasiemässig zu ergänzen, also aus der Vorstellung zu lesen, statt aus der Beobachtung. Verlesungen, Wortauslassungen, Silbenverdrehungen, Silbenverstümmelungen usw. sind die Merkmale einer solchen Fehlerquelle.

An Gedächtnisschwäche litten eine ganze Reihe der Leseschwachen. Sie hatten im besonderen Mühe, das visuell Gebotene zu behalten.

Die motorische Ungeschicklichkeit äusserte sich beim Lesen im häufigen Verlieren der Lesestelle, im Verwechseln der Zeilen, in der mangelnden Geläufigkeit beim Zusammenlesen. Diese letztere Schwierigkeit liess die Vermutung aufkommen, dass es sich um Linkshänder handle, welche die Richtung links-rechts erschwert betätigen. In einer Reihe von Fällen stimmte diese Vermutung. Diese Kinder führten alle wichtigen Bewegungen mit der linken Hand, mit dem linken Arm aus — mit Ausnahme des Schreibens. In der Schule hatte man ihnen das rechtshändige Schreiben beigebracht. Für diese Linkser ist die Richtungsbewegung rechts-links bequemer; sie ist die von ihnen eingeübte. Eigentlich wäre die Spiegelschrift das ihnen Gemässe. Dr. phil. Marion Monroe prüft denn auch die ihr zugeführten Leseschwierigen mit Spiegellesen; sie hat dabei festgestellt, dass es namentlich die linksäugigen Kinder sind, denen solches

Lesen bedeutend leichter fällt als jenen Kindern, die Auge und Hand gleich gerichtet gebrauchen. Die Linksäugigen und Rechtshändigen — sofern sie diese beiden in der Lage verschiedenen Organe bevorzugen — haben ebenso wie die Rechtsäugigen und Linkshändigen im allgemeinen mehr Leseschwierigkeiten als diejenigen Kinder, welche rechts oder links in Auge und Hand gleichmässig bevorzugen. (Dr. phil. Marion Monroe: «Children who cannot read». University of Chicago Press, 1934; Untersuchungen am Institute for Juvenile Research, Chicago, in der Uebersetzung von Maria Linder, Zürich, der Unterzeichneten freundlicher- und dankenswerterweise zugänglich gemacht.)

Das recht häufige Wiederholen einzelner Wörter, Silben, Laute zeigte sich bei sprachgestörten Kindern (Stotterer leichten Grades) und bei jenen, die überhastet zu sprechen und zu lesen gewohnt waren. Vielleicht hatte man auf sofortiges Reagieren, auf technische Flüssigkeit allzu viel Wert gelegt und sich um das Verständnis des Gesprochenen und Gelesenen nicht oder wenig bekümmert. Je rund ein Sechstel der 32 Leseschwierigen hatte mit Sprachstörungen leichten Grades und mit nervöser Lesehatz zu tun.

Eine letzte Gruppe umfasste jene Kinder, die bei sonst gutem Gehör für Lautverbindungen und einzelne Laute eine besonders ungünstige Lerneinstellung aufwiesen. Bei aller Mühe, die sie sich gaben, blieben sie im Uebungserfolg auf diesem Gebiete zurück. Meistens war auch ihr Sprachschatz geringer als derjenige anderer Kinder. Dabei war ihre Sprache weder falsch im Sinne der Sprechtechnik, noch im Sinne des Aufbaues. Sie war nur ausserordentlich karg und gleichförmig.

So ergab sich bei genauerem Zusehen eine sechsfache Fehlerquelle für die Leseschwäche unserer 32 Kinder. — Was war zu tun?

Die ganze Klasse, einschliesslich der jeweiligen Leseschwierigen, wurde im Sinne der Ermutigung geführt. Denn viele ihrer Schüler hatten aus diesem oder jenem Grunde einen Widerwillen aller Schularbeit gegenüber bekommen, der sich in Abneigung, Abweisung und Gegenaktivität äusserte. Einige Schüler hatten sich auch in ein stilles Zaudern und absperrendes Tagträumen geflüchtet.

Die allgemeine Regel der Ermutigung heisst: Erfolge ermöglichen! Erfolge werden, wenn sie bei altersgemässen Stoffen und Aufgaben nicht möglich sind, bei leichteren und schliesslich bei ganz leichten Forderungen erzielt, sofern man die Kinder für solche Arbeiten interessieren kann. Interesse hängt mit Spontaneität zusammen. Somit muss ein eigentätiger Beschäftigungseifer erwachen, wenn jenes hohe Mass an Uebung geleistet werden soll, das der Defektlage aufhilft. Das Uebungsmass bedarf, erlösche es nicht an Ermüdung, der zeitlichen Begrenzung. Heute fünf Minuten, morgen ebenfalls; übermorgen vielleicht sieben Minuten, und in drei Wochen eine Viertelstunde! So wurde geübt, trotz gewisser enttäuschter Mienen, die gerne in den ersten Tagen, weil es etwas Neues war, drauflos gearbeitet hätten. Mit knapper, täglicher Uebungszeit bekam das Lesen in richtiger Weise die ihm zugehörige Eingliederung in den Unterricht. Es sollte trotz aller Notwendigkeit kein Spezialistentum in Lesetechnik gezüchtet werden.

Für die gesamte Abteilung waren ferner Gehörsübungen nützlich. Sie geschahen auf halblauten, auf stimmlosen und auf flüsternden Reiz hin. Die Beantwortung erfolgte im Nachsprechen mit gleichzeitigem Lautierturnen. Es hatte sich ergeben, dass gewisse Bewegungen einen Vokal ausdrückten. Sie wurden beibehalten: a hiess ein Halbkreisrund der Arme im Vorhalte; o ein ähnliches in Hochhalte; u bedeutete Armstrecken aufwärts, usw.

Nachdem die Vokale ihre Turnstellungen bezogen hatten, konnten die Konsonanten nicht zurückbleiben. Jeder von ihnen bekam eine eigene Bewegungs- und Haltungsgestalt. Zu diesem Lautierturnen wurde immerwährend der entsprechende Laut gesprochen. Weil die Haltungen eine gewisse Zeit in Anspruch nahmen, musste die Aussprache des Lautes gedehnt werden, was zur Deutlichkeit beitrug. — Die Gehörsübungen nahmen Rücksicht auf die häufigsten Verlesungen und Verwechslungen von Buchstaben, ohne aber schon die Verbindung mit dem Schrift- und Druckbild herzustellen. Solche Verwechslungen und Verlesungen ergaben sich bei Wörtern mit Konsonantenhäufungen leicht. Daher mussten Uebungsreihen aufgestellt werden, wie trank, Schrank, krank, frank; ihnen gegenüber standen gleich Tank, Schank, sank, Zank, Bank. Mit grösserer Klarheit hoben sich die Lautverbindungen voneiander ab, wenn sie in ähnlicher, aber differenter Form nebeneinander gehalten wurden. Die Uebungsreihen ergaben sich aus dem Unterricht in Sprachlehre, Realien und Lesen zwangslos und sinnvoll.

Da viele der Leseschwachen allgemein motorisch im Rückstande waren, so wurde jede Gelegenheit wahrgenommen, um die Motorik zu üben. Nicht umsonst kam die Abteilung zum Lautierturnen! Nicht umsonst unterbrach kurzes Zimmerturnen die Unterrichtszeit. Die Handgeschicklichkeit wurde gefördert; Turn- und Spielstunden erhielten ihre volle Ausnützung.

Solche Allgemeinübungen genügten für die mittleren und starken Leseschwierigen nicht. Sie bedurften ausserdem einer Förderzeit auf ihrem Schwächegebiet. Die Gruppe der Verwechsler von b—d, g—q, m—n, v—w, h—k usw. bekam eine besondere Erklärung für die Lautbildung in jedem einzelnen Falle, oft unter Benützung des Spiegels. Mit solchen Erklärungen blieben Uebungen unmittelbar verbunden. Nachdem diese Formungen eingeschliffen waren, konnte zum Schrift- und Druckbild des Lautes übergegangen werden. Zunächst in grosser Form. Wandtafel—b, d usw. mussten mit grossen Bewegungen unter Aussprache des Lautes überfahren werden. Solches setzte sich mit kleinerem und kleinstem Schriftbild fort. Bei geschlossenen Augen bildete sich ein Links- und Rechts-Rhythmus für b und d heraus. Die Formen wurden gewissermassen plastisch in der Luft nachgebildet, später mit anderen Lauten zu Worten zusammengehängt. Der Uebergang von einem zum andern Wort erfolgte in flottem Klang und Rhythmus. In ähnlicher Weise erlangten die anderen Fehlpaare ihre besondere Förderung. Schliesslich kamen alte Leseheftlein mit grossen Drucktypen zur Verwendung. Die Wörter mit Verwechslungsbuchstaben erhielten eine besondere Bezeichnung; sie wurden plastisch gross und klein geübt, in Schreibschrift mit gleichzeitigem langsamem Lesen übertragen, und zwar an Ort und Stelle zwischen die Zeilen der Druckschrift hinein. Dann erfolgte das Lesen in Schreibmaschinenschrift mit weiten Zeilenabständen, wenn nötig, ein erneutes Ueberschreiben der Wörter in Schreibschrift.

Viele Kinder haben deshalb Leseschwierigkeiten, weil sie die links-rechts Richtung zu wenig ausgeprägt benutzen. Sie kennen die einzelnen Buchstaben genau; sie scheitern aber am Zusammenlesen. Nun hat es jede künstliche Einübung der vernachlässigten Richtung schwer, sich dem natürlichen Lagebedürfnis gegenüber durchzusetzen. Ohne Versuche zu wagen, lässt sich über dieses Durchsetzen gar nichts sagen. Daher wurden die Richtungsveränderten ebenfalls einer Fördertätigkeit unterworfen. Man turnlautierte mit Wandern nach rechts, so dass bei jedem neuen Laut zugleich eine Lageveränderung des ganzen Körpers nach rechts statthatte. Und dies immer wieder in neuen Wortgruppen mit veränderten Lauten. In einer andern Förderstunde erfolgte reines Verlagern nach rechts, im gleich hohen, aufsteigenden und abfallenden Sinne. Die Rechtslage erhielt eine besondere Betonung. Solche Uebungen wechselten ab mit Leseübungen kleiner Wörter, mittlerer und längerer Sätze. Das Zusammenlesen im Chor vermochte einzelne Unschlüssige mitzureissen.

Chorlesen war auch nützlich bei jenen Hastigen, die sich vor lauter Geschwindigkeit im Artikulieren überstürzten. Sie fühlten sich durch den Massenrhythmus gehalten, setzten am richtigen Ort ab und sprachen einen sinngemässen Satzton.

Schliesslich blieb noch jene Gruppe der Phantasierenden. Sie musste neben den Buchstaben auch anderes genau betrachten lernen und sollte die Gewöhnung annehmen, das Nichterfasste als solches zu bezeichnen. Man weiss nicht alles, aber man wird sich bemühen, weiterzulernen, das möchte ihre Einstellung werden. Dazu dienten Bildbetrachtungen mit nachfolgender Darstellung des Gesehenen; Beobachtungsübungen am Fenster, vor dem Tierkäfig usw. Immer wieder erfolgte die Prüfung am Lesestück. Der Schüler selbst gewann Interesse am richtigen, fehlerfreien Lesen. Konnte man hier nicht auch trainieren?

Die Fördertätigkeit als Einzel- oder Gruppenunterricht liess sich im Beisein der anderen Schüler dann durchführen, wenn diese anderen genügend pflicht- oder freibeschäftigt waren, ohne dass sie nennenswert gestört wurden. Sie fand statt in Freistunden der anderen. Bei stark ausgeprägter Leseschwäche bedurfte es eines Förderkurses von zehn Wochen mit je drei halben Uebungsstunden wöchentlich. Der Aufbau der Förderung richtete sich nach den Fehlerquellen. Er konnte beispielsweise umfassen: 4 Stunden Gehörsübungen mit Lautierturnen; 4 Stunden rhythmische und sprachliche Bewältigung von schwierigen Druck- und Schreibwörtern; 4 Stunden Lesen und Nachschreiben von Drucktexten verschiedener Grösse (Maschinenschrift); 3 Stunden Chor- und Einzellesen einfacher und schwerer Texte mit vorausgegangenen Beobachtungsaufgaben.

Und die Erfolge? Bei den Geistesschwachen waren sie am wenigsten ausgeprägt, obwohl sich die vertiefte Uebung auch bei ihnen nachweisen liess. Am erfolgreichsten geriet die Förderung bei den Scheuen; sie gewannen eine neue Einstellung zu diesem ihrem Sorgenfach; sie überwanden die leidige Abwehr und setzten sich erneut ein für das «unangenehme» Ueben. Die Einzelsituation der Förderung hatte daran ein wesentliches Verdienst. Gelang es, die Nervösen und Hastigen zu einem geruhsamen Arbeitstempo zu bringen, so hob sich ihre Lesetechnik merklich. Viel Arbeit benötigte die Lageverschiebung links-rechts. Sie hatte nach einem einzigen Förderkurs noch wenig Veränderung erfahren. Bei diesen Linkigen musste man mit einem Jahr und mehr rechnen, bis die Leseschwierigkeit einem Zuhörer, der das Kind nicht kannte, nicht auffiel. Einer von diesen Knaben erreichte nach zwei Jahren eine fehlerfreie Lesetechnik. Er hatte zu den schlechtesten Lesern der ausgehenden vierten Klasse gehört. Ohne die einzelne und besondere Förderung wäre der Leistungsrückstand nicht so bald — vielleicht überhaupt nicht — zu beheben gewesen.

Die Schulung der differenzierten Wahrnehmung hatte dann Erfolg, wenn Reaktionstempo und Uebungseinstellung gut waren. Ersteres musste sich mässigen; letztere sich meistens heben. Hier half die halbjährliche Prüfung an bestimmten Lesetesten fördernd mit. Wie der Schüler seine Sprünge an der Höhe des Springels mass, so erkannte er an der fehlerlosen oder fehlerhaften Bewältigung der Leseaufgabe, welche Fortschritte er im Beobachten, im Wiedererkennen und Zusammenlesen von Lauten und Wortbildern gemacht hatte.

Die Beachtung von Leseschwierigkeiten dürfte vielleicht als eine allzu gründliche Unterrichtsweise beurteilt werden. Ausserdem, so könnte man ferner schliessen, geschieht dieses Fördern auf Kosten der allgemeinen geistigen Bildung. Zugegeben, unter Umständen müsste man davon absehen, um andern Zielen zu dienen. Unter dem Gesichtspunkt der Heilpädagogik indessen, in der Schulorganisation von Sonderklassen richtet sich die unterrichtliche Tätigkeit ebenso stark auf die Behebung von Schwierigkeiten wie auf die allgemeine schulische Förderung. Ohne Spezialbetrachtungen und fachliche Fragestellungen lassen sich die einzelnen Schwierigkeiten nicht aussondern, ohne fördernde Nachhilfe kaum beheben. Die obigen Darstellungen zeigen einen möglichen Weg, Leseschwierigkeiten abzuhelfen. *M. S.*

Die Bedeutung der deutschen Hilfsschule im neuen Staat

Mit der Machtübernahme der heutigen Regierung in Deutschland im Jahre 1933 ging eine wesentliche Veränderung der Einstellung zum kranken und hilfsbedürftigen Menschen Hand in Hand. Die öffentlichen Mittel der Wohlfahrtspflege für fürsorgerische Massnahmen durften nur noch dem gesunden, aber erholungsbedürftigen Teil des Volkes zustatten kommen. Die Hilfsschule sollte als «Idiotenschule» dem Untergange preisgegeben werden. Hier und da wurden Hilfsschulklassen zusammengelegt, Hilfsschulen aufgelöst und die Hilfsschulkinder, da man sie aus der Schulpflicht nicht entlassen konnte, der Volksschule überwiesen. Wer der Hilfsschule diente, schädigte gewissermassen den Staat in seinem Kampf für die Rein- und Gesunderhaltung der Rasse. Wurden doch materielle und geistige Kräfte durch die Hilfsschule an unwerte, kranke Volksglieder verschwendet; Kräfte, die noch dazu dem Dienst und der Pflege des vollwertigen Volksgenossen entzogen wurden.

Die Hilfsschullehrerschaft stand nun vor der grossen und schwierigen Aufgabe, die Bedeutung der Hilfsschule auch für den neuen Staat nachzuweisen, für einen Staat, der nur dem gesunden, vollwertigen Menschen ein Recht zum Leben zuspricht, alles Kranke, Minderwertige, Hilfsbedürftige aber auszumerzen strebt.

Wie kann nun die Hilfsschule als Dienerin des neuen Staates zur Vorkämpferin für die Schaffung und Erhaltung eines erbgesunden Volkes werden?

Alfred Krampf, Schulrat in Hannover, stellt in seinem Buch «Hilfsschule im neuen Staat» das Hilfsschulkind unter den Begriff des «medizinischen Schwachsinns». Dieser Begriff charakterisiert einen Zustand, der die Gesamtpersönlichkeit an sich und für die Gemeinschaft beeinträchtigt. Da sich dieser Schwachsinn sowohl auf intellektuellem wie auf moralischem Gebiete zeigen kann und die Auslese für die Hilfsschule bis jetzt nur nach der Herabsetzung der Intelligenzfunktionen stattfand, ist im neuen Staate eine Erweiterung der Hilfsschule notwendig.

Alfred Krampf schlägt für den Ausbau der künftigen Hilfsschule folgende drei Züge vor: «Zug A hätte die geistig Geschädigten, also unser jetziges Schülermaterial zu erfassen, im Zug B wären schulisch dauernd Leistungsunfähige mit normaler Intelligenz zu betreuen, und der Zug C würde die Kinder mit psychopathischen Konstitutionen derjenigen Formen umschliessen, die nach Meinung der Aerzte durch besondere Behandlung vor der Pubertätszeit mit Erfolg erziehbar sind.»

Es kommen diese Gedanken Alfred Krampfs den Plänen des Reichskultusministers Rust entgegen. Rust fordert den Ausbau der Hilfsschule, um eine von allem hemmendem Schülermaterial gereinigte Volksschule zu schaffen, die nur den erbgesunden und in jeder Beziehung vollwertigen Nachwuchs des Volkes umfassen soll.

Durch diesen Ausbau wäre die Hilfsschule im weitesten Umfange das geworden, was sie für den neuen Staat so besonders wertvoll macht: ein Sammelbecken für alles das, was erbkrank und minderwertig ist und durch das Sterilisierungsgesetz vom Erbgang ausgeschlossen werden soll. «Wir erkennen», sagt Alfred Krampf, «dass in bezug auf die Ausmerze kranker Erbgänge zur Gesundung und Gesunderhaltung unseres Volkes die vorhandenen Hilfsschulen mit den andern Sonderschuleinrichtungen das Sammelbecken darstellen, in das der Arzt mit Schere und Sonde hineingreifen kann ...»

Das Sterilisierungsgesetz oder das «Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses» ist am 15. Juli 1933 erlassen worden und am 1. Januar 1934 in Kraft getreten.

§ 1 dieses Gesetzes lautet: «Wer erbkrank ist, kann durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert) werden, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit grosser Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, dass seine Nachkommen an schweren körperlichen oder geistigen Erbschäden leiden werden.

Erbkrank im Sinne dieses Gesetzes ist, wer an einer der folgenden Krankheiten leidet: 1. angeborenem Schwachsinn, 2. Schizophrenie, 3. zirkulärem (manisch-depressivem) Irresein, 4. erblicher Fallsucht, 5. erblichem Veitstanz (Huntingtonsche Chorea), 6. erblicher Blindheit, 7. erblicher Taubheit, 8. schwerer erblicher körperlicher Missbildung.

Ferner kann unfruchtbar gemacht werden, wer an schwerem Alkoholismus leidet.»

Alle Aerzte und «sonstige Personen, die sich mit der Heilbehandlung, Untersuchung oder Beratung von Kranken befassen», sind *verpflichtet*, jeden ihnen bekannten Erbkranken dem zuständigen Amtsarzt zu melden. Dieser stellt einen Antrag auf Sterilisierung, der über den Kreisarzt an das Erbgesundheitsgericht geht. Das Erbgesundheitsgericht setzt sich aus einem Amtsrichter und zwei Aerzten zusammen. Dieses Gericht trifft die Entscheidung. Bei Kindern darf die Unfruchtbarmachung nicht vor dem 10. Lebensjahr erfolgen. In den Hilfsschulen gibt es nur vereinzelte Fälle, in denen man Schulkinder sterilisiert hat. Zunächst begann man mit der Unfruchtbarmachung der schulentlassenen Hilfsschuljugend.

Das Hilfsschulkind im gegebenen Falle der Sterilisierung zuzuführen, ihm und seinen Eltern die hohe Bedeutung des Verzichtes auf Nachkommen für sein eigenes Leben und das des Staates klarzumachen; darin sieht Alfred Krampf die politische Aufgabe des Heilerziehers.

Das pädagogische Ziel der Hilfsschule besteht für ihn in der Erziehung des Hilfsschulkindes zur «Brauchbarkeit» innerhalb der Volksgemeinschaft. Er unterscheidet im Hilfsschulunterricht drei grosse Gebiete, die er in drei Säulen veranschaulicht: Leistungssäule, technische Säule, Gesinnungssäule. Die «Leistungssäule» umfasst Deutsch und Rechnen, die «technische Säule» Handfertigkeit, Handarbeit und Wehrsport, die «Gesinnungssäule» Blut und Boden (Heimatkunde, Erdkunde, Kulturkunde, Geschichte und Naturkunde), religiös-sittliche Belehrung, Brauchtum (Deutsches Volkstum, Volkskunst und Brauch). In den Gebieten der Leistungs- und der technischen Säule sind die Kinder im Gruppenverband zu unterrichten. Der Klassenverband bleibt nur für die Gesinnungssäule bestehen.

Besonderen Wert legt Alfred Krampf auf den Wehrsport, dem der ganze Samstagvormittag gewidmet sein soll. Für die Knaben wird vor allem der Schießsport empfohlen.

Aber die wichtigste Aufgabe des Heilpädagogen in der heutigen Zeit ist die gründliche Untersuchung der Frage nach der Krankheit oder Gesundheit des Hilfsschulkindes. Mit dem alten übernommenen Wort «Schwachsinn» können einer ganzen Gruppe von Menschen, die im kleinen Umkreis ihre Werte für Familie und Staat haben, unter Umständen ein grosses Unrecht und ein tiefes Leid zugefügt werden.

Dieses Problem der Krankheit des Hilfsschulkindes hat der Hilfsschullehrer Dr. Heinrichs aus Magdeburg in der deutschen «Sonderschule», August 1936, in seinem Aufsatz: «Sind Hilfsschulkinder kranke Kinder?» aufgeworfen.

Dr. Heinrichs geht von der Minderbegabung des Hilfsschulkindes aus, die sich in der Herabsetzung seiner Intelligenzfunktionen zeigt. Diese Funktionsschwäche hat aber von vornherein nichts mit Krankheit zu tun. «Genau wie es körperlich starke und schwache Menschen im Bereich des Gesunden gibt, so auch geistig starke und schwache.» Es kann also ein Hilfsschulkind seiner Minderbegabung wegen nicht eindeutig als krank bezeichnet werden. Dr. Heinrichs macht weiterhin darauf aufmerksam, dass, während zwischen Stärke und Schwäche nur ein gradueller Unterschied, «zwischen Gesundheit und Krankheit aber ein Richtungsunterschied» bestehe. Der gesunde Mensch ist auf Erhaltung seines Lebens und auf Erfüllung seines Daseinsauftrages gerichtet. Der Kranke ist in seinem Daseinswillen gehemmt; er zeigt eine diesem Willen entgegengesetzte Bewegung. Auch in diesem Sinne ist das Hilfsschulkind nicht ohne weiteres unter die Kranken zu rechnen. «Wer das Hilfsschulkind kennt, wird gestehen, dass bei ihm auch unter dieser Auffasung von Kranksein in vielen Fällen nicht gesprochen werden kann. Es findet sich bei diesen Jugendlichen im Gegenteil sehr oft eine Klarheit der Daseinsrichtung und ein Wille zur Durchsetzung der eigenen Seinsart, der einen Gedanken an Krankheit nicht aufkommen lässt.» Schliesslich unterscheidet Dr. Heinrichs noch das selbstkranke vom gliedhaft kranken Wesen. Es kommt darauf an, ob der Mensch — abgesehen von seinem persönlichen Gesund- oder Kranksein — als Glied seines Volkes gesund oder krank ist. Bis jetzt konnte das Hilfsschulkind in seiner «Eigenlebensgesetzlichkeit» als gesund bezeichnet werden. Ist es nun vielleicht als Volksglied ein krankhafter Bestandteil des Volkskörpers? Dass zur Beurteilung dieser Frage Intelligenztestmethoden in keiner Weise ausreichen, ist nach dem Gesagten selbstverständlich. Wesentlich ist, ob das Hilfsschulkind während seiner Schulzeit lernt, sich in die Gemeinschaft sozial einzuordnen und Aufgeschlossenheit erlangt für die bildenden Werte seines Volkstums, und zwar in einem solchen Masse, dass es den späteren Lebenskampf mit grösster Wahrscheinlichkeit zu bestehen vermag. Kann dies nach Ablauf einer wirklich heilerzieherischen Schulzeit bejaht werden, so ist das Hilfsschulkind auch als Volksglied gesund.

In der Tatsache, dass namhafte Pädagogen mit dem gleich grossen Verantwortlichkeitsgefühl für Volk und Staat, in der Beurteilung des Hilfsschulkindes zu sich widersprechenden Ergebnissen kommen, zeigt sich die Grösse und die Schwierigkeit, aber auch die unerlässliche Notwendigkeit der Aufgabe: Wesen und Wert des Hilfsschulkindes vorurteilslos zu ergründen und Begriffe wie Abnormität, Schwachsinn, Krankheit auf ihren wahren Sinngehalt bezüglich des Hilfsschulkindes ernsthaft zu prüfen. Ueber der berechtigten Begeisterung für die Auferziehung eines starken und gesunden Volkes vergesse man nicht die Bedeutung der Schwachen und Geringen im Staate, die ihr Dasein und ihre Eigenart ebenfalls der Weisheit des Schöpfers verdanken.

Frieda Buchholz.

«Heilpädagogik». Schriftleitung: Dr. **Martha Sidler**, Zürich 10.